



LISZT

DAS MAGAZIN DER HOCHSCHULE

Auf Tasten, Knöpfen
und Saiten

N° 20 **Bewusstes Hören** Michail Lifits entwickelt Anschlagskulturen | **Perfektion und Lässigkeit**

Zu Gast beim Anna Amalia Wettbewerb | **Im Bann der Zauberkiste** Hinter den Kulissen der Musik- und
Kunstschule Jena | **Musik multiplizieren** Zur Einführung künstlerisch-pädagogischer Studiengänge in Weimar

Wir treten ein für ein

welt
offenes
Thüringen

Mach mit!

#thueringenweltoffen



thueringen-weltoffen.de

*Liebe Leser*innen,*

drei Instrumente, drei Charaktere – es ist mir eine besondere Freude, Ihnen mit der neuen Ausgabe des LISZT-Magazins das Klavier, die Gitarre und das Akkordeon vorstellen zu dürfen. In diesen drei so unterschiedlichen Klangwelten werden im Studium an unserer Hochschule die Fundamente für künstlerische Höchstleistungen gelegt. Wir sind stolz darauf, in Weimar die traditionsreichste Akkordeon-Ausbildung an einer deutschen Hochschule anbieten zu können, das größte und einzige Gitarreninstitut der Bundesrepublik – sowie außerordentlich erfolgreiche pianistische Studiengänge, die neben dem Hauptfachunterricht auch die Kunst der Kammermusik sowie die künstlerische Liedgestaltung umfassen.

Besonders in diesen drei Fächern nimmt aber auch der pädagogische Gedanke großen Raum ein. Die Weitergabe des selbst Erlernten im Instrumentalunterricht gehört ganz selbstverständlich zum Portfolio von ausgebildeten Musiker*innen, wie auch die hierfür notwendige didaktische Vorbereitung im Studium. Gerade für die Instrumente Klavier, Gitarre und Akkordeon besteht bundesweit ungebrochen eine große Nachfrage in den Musikschulen und damit nach versierten Musikschulpädagog*innen, die es vermögen, ihr Wissen und Können an Musikbegeisterte aller Generationen weiterzureichen.

Passend dazu wird die Weimarer Musikhochschule ihr Angebot erweitern. Es ist geplant die künstlerisch-pädagogische Profilierung zu schärfen und entsprechende Studiengänge zum Wintersemester 2027/28 einzuführen. Vorgesehen ist ein grundständiger Bachelor sowie ein konsekutiver Master. Federführend bei der Einführung dieser Studiengänge ist Dr. Anne Fritzen, Professorin für Musikpädagogik und künstlerisch-pädagogische Ausbildung (KPA), die im Magazin die komplexen Argumente und Überlegungen für dieses in Weimar neuartige Studienangebot vorstellt.

Verbunden mit diesen geplanten KPA-Studiengängen haben wir uns bei mehreren Thüringer Musikschulen umgehört, Unterrichte besucht und Expert*innen befragt. Sie finden auf den folgenden Seiten Features und Berichte über Musikschulen und Konservatorien in Erfurt, Jena, Gera, Weimar, Meiningen und dem

Kyffhäuserkreis. Im Kontext mit dem Schwerpunkt „Auf Tasten, Knöpfen und Saiten“ haben wir uns auch in diesen Texten und Interviews auf das Klavier, die Gitarre und das Akkordeon konzentriert – und alle anderen Instrumente und Fächer natürlich immer mitgedacht und auch mitgemeint.

Bei allen Blicken über den Weimarer Tellerrand erhalten Sie in diesem Magazin wie gewohnt die Möglichkeit, unsere Lehrenden in den genannten Fächern ausführlich kennenzulernen – zum einen in ihren Rollen als vorzügliche Pädagog*innen, zum anderen als herausragende Künstler*innen – solistisch, in der Kammermusik oder auch in den Jurys internationaler Wettbewerbe.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen dieser anregenden Lektüre.

Ihre

Anne-Kathrin Lindig
Präsidentin der Hochschule
für Musik FRANZ LISZT Weimar



KLAVIER

- 4 Bewusstes Hören**
Prof. Michail Lifits leitet das Institut für Klavier als ein Verfechter individueller musikalischer Entfaltung
- 8 Bester Stimmung**
Klavierbaumeister Dirk Höhne kümmert sich seit 1990 hingebungsvoll um die Tasteninstrumente der Hochschule
- 12 Ungebrochene Nachfrage**
Klavierprofessor Christian Wilm Müller wirkt ab Oktober 2025 auch als Vizepräsident für Praxis
- 14 Zwischen den Zeilen**
Die Weimarer Professoren Karl-Peter Kammerlander und Thomas Steinhöfel unterrichten Künstlerische Liedgestaltung
- 18 Fundierte Fachdidaktik**
Prof. Bettina Bruhn ist am Klavierinstitut die Spezialistin für Fachmethodik – und bildet Klavierlehrer*innen aus
- 20 Tasten ertasten**
Seit 16 Jahren erlernen Masterstudierende im „Blindenprojekt“ den Klavierunterricht mit Sehgeschädigten
- 22 Offene Ohren**
Prof. Martin Klett ist neuer Professor für Kammermusik mit Schwerpunkt Klavier-Kammermusik
- 24 Stark besaitet**
Von elementarer Bedeutung sind die Klaviere und Flügel der Weimarer Musikhochschule

GITARRE

- 26 Weltweites Renommee**
Prof. Ricardo Gallén leitet das Institut für Gitarre – und ist immer für seine Studierenden da
- 30 Perfektion und Lässigkeit**
Zum 17. Mal fand in Weimar der Anna Amalia Wettbewerb für Junge Gitarristen statt
- 34 Kein Abrakadabra**
Petra Poláčeková lehrt seit Dezember 2024 als neue Professorin für Gitarre am erfolgreichen Weimarer Institut

12

Prof. Christian Wilm Müller

„Das A und O ist die höchstmögliche Erfahrung eines tiefgründigen eigenen Musizierens.“



22

Prof. Martin Klett

„Es sollte einem Ensemble gelingen, dass alle den gleichen Puls spüren.“



26

Prof. Ricardo Gallén

„Viele Studierende aus Weimar haben später Karriere gemacht.“



36

Großer Bogen

Gitarrenalumnus Philipp Lang berichtet vom Umweg zum Studium – und der beruflichen Erfüllung an der Musikschule

38

Äußerste Sensibilität

Gitarrenprofessorin Christiane Spannhof lehrt seit 1984 in Weimar und schwärmt von der inspirierenden Atmosphäre

AKKORDEON

42

Total lebendig

Der 3. Thüringer Akkordeontag brachte Lernende und Lehrende produktiv und wechselseitig inspirierend zusammen

46

Gestaltung als Resonanz

Die Weimarer Akkordeonausbildung ist die älteste in Deutschland – und wird heute von Professorin Claudia Buder geprägt

50

Im Bann der Zauberkiste

Akkordeonpädagoge Stephan Bahr wirft einen Blick hinter die Kulissen der Jenaer Musik- und Kunstschule

54

Instrument des Jahres

Als bundesweites Projekt der Landesmusikräte steht 2026 das Akkordeon im Fokus und führt zu kreativen Verknüpfungen

MUSIKSCHULEN & KÜNSTLERISCH-PÄDAGOGISCHE AUSBILDUNG

56

Musik multiplizieren

Die Hochschule für Musik plant die Einführung künstlerisch-pädagogischer Studiengänge zum Wintersemester 2027/28

60

Stilistische Breite

Die Weimarer Musikschullehrerin Helene Roth spricht über Fachkräftemangel und den Wandel in der modernen Pädagogik

64

Hand in Hand

Die Musik- und Kunstschule Jena und die Weimarer Musikhochschule sind vielfältig miteinander verflochten

68

Nachhaltiges Netzwerk

Stimmen aus dem Thüringer Landesmusikrat und verschiedenen Thüringer Musikschulen

34

Prof. Petra Petra Poláčeková

„Wir sind wie eine große Gitarrenfamilie, die sich gegenseitig Feedback gibt.“



46

Prof. Claudia Buder

„Das Künstlerische wie auch das Pädagogische sind Lebensprinzipien.“



60

Helene Roth

„Dem Verband deutscher Musikschulen droht ein großer Fachkräftemangel in allen Fächern.“



Bewusstes Hören

Prof. Michail Lifits leitet in Weimar das Institut für Klavier
als ein Verfechter individueller musikalischer Entfaltung

Seit 2022 lehrt Michail Lifits als Professor für Klavier an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Er ist selbst ein international gefeierter Pianist, dessen „durchgeistigter, beinahe weise anmutender Ton“ (Süddeutsche Zeitung) und „beglückende Klangfarbenfreudigkeit“ (Frankfurter Allgemeine Zeitung) Publikum und Kritik weltweit begeistern. Als Solist trat er mit renommierten Orchestern in Sälen wie der Carnegie Hall, der Berliner Philharmonie, der Wigmore Hall, der Elbphilharmonie und dem Concertgebouw Amsterdam auf. Lifits ist zugleich aber auch ein Vollblutpädagoge, der keine Scheu vor moderner Technik und der Lust am Experiment hat. Er möchte seine Studierenden behutsam lenken und für die Musik begeistern – ohne ihnen bestimmte Interpretationen vorzuschreiben.

Herr Prof. Lifits, rund eine halbe Million Menschen hat auf dem YouTube-Kanal der Hochschule bereits das Video mit allen Chopin-Nocturnes in Interpretationen Ihrer Klavierklasse gesehen. Wie erklären Sie sich diesen Erfolg?

Michail Lifits: Wahrscheinlich spielen sie ganz gut (lacht). Die Idee, alle Nocturnes von Chopin als Zyklus aufzuführen, trug ich schon im ersten Semester an der Hochschule in mir. Doch erst, als meine Klasse gewachsen war, ließ sie sich verwirklichen. Die Aufnahme ist sowohl im Bild als auch tontechnisch wirklich wunderbar gelungen, und auch das Programm hat seinen ganz besonderen Reiz: Für das Publikum ist es spannend, unterschiedliche Persönlichkeiten aus aller Welt zu hören, die auf ihre Weise unverwechselbar sind. Trotz des großen Spannungsbogens hat jeder seinen eigenen Tonfall und genau diese Mischung macht das Ganze so lebendig... Inzwischen treten viele Studierende aus meiner Klasse international auf, und oft suchen Zuhörer im Internet nach ihren Namen und landen dann bei unserem Hochschulkanal, was mich natürlich sehr freut.

Neben den professionellen Videos des Tonstudios der Hochschule filmen Sie Ihre Studierenden bei Auftritten auch mit eigenen Kameras. Warum?

Lifits: Weil es mir Spaß macht und mein Hobby ist und ich mich dabei als Künstler kreativ ausleben kann. Außerdem glaube ich, dass es für junge Musiker heutzutage enorm wichtig ist, in den sozialen Medien präsent zu sein. Darüber hinaus möchte ich meinen Studierenden vermitteln, wie es sich anfühlt im Tonstudio zu arbeiten, denn ein Livekonzert und eine Studioaufnahme

sind zwei völlig verschiedene Welten. Auf der Bühne spielt alles eine Rolle – die Atmosphäre im Saal, das Licht, die Akustik, die Energie des Moments –, doch im Studio, in einer reinen Aufnahmesituation, ist es eine andere Kunst des Musizierens.

Worin besteht der Kern Ihrer Lehre an der Hochschule?

Lifits: Mein Motto im Unterricht ist: ein Klavier nicht wie ein Klavier zu behandeln! (Wobei man bei Chopin vielleicht doch eine Ausnahme machen darf (schmunzelt)). Mir geht es darum, dass die Studierenden durch bewusstes Hören, durch das Kennenlernen ihres eigenen Körpers eine besondere Anschlagskultur entwickeln, die die Saiten zum Schwingen bringt. Das Klavier ist für mich kein Schlaginstrument, sondern kann und muss klingen wie jedes andere Streich-, Blas- oder Zupfinstrument – und natürlich wie die menschliche Stimme. Ebenso wichtig ist mir, keine Kopien von mir selbst zu formen. Ich gebe meinen Studierenden sehr viel Freiheit, damit sie ihre eigene

„Dort dürfen sie lernen, dass wir nicht nach richtig oder falsch suchen, sondern nach dem, was überzeugt.“

Handschrift finden, und versuche sie behutsam zu lenken, ohne Interpretationen vorzuschreiben. Vielmehr möchte ich sie begeistern! In meinem Unterrichtsraum sollen sie das Gefühl eines „Safe Rooms“ haben: einen Ort, an dem sie ganz sie selbst sein dürfen, ohne Angst vor Bewertung. Dort dürfen sie musikalisch wachsen, experimentieren, auch albern sein, und lernen, dass wir nicht nach richtig oder falsch suchen, sondern nach dem, was überzeugt.

Gibt es in Ihrem Unterricht einen Kanon an Stücken, den alle Studierenden einmal gespielt haben sollten?

Lifits: Nein, einen festen Kanon gibt es bei mir nicht. Wichtiger ist mir, die individuellen Herausforderungen jedes Einzelnen aufzugreifen und ein Repertoire zu wählen, das entweder gut zu ihnen passt oder sie ganz bewusst fordert, damit sie wachsen. In der Regel beschäftigen sich die meisten ohnehin in jedem Semester mit Werken aus allen Epochen, abhängig von Vorhaben wie Konzerte, Wettbewerbe usw. In den ersten bei-





„Dasselbe Stück kann ganz unterschiedliche Geschichten erzählen,

und genau das ist für mich so spannend und niemals langweilig.“

den Semestern schreibe ich allerdings nichts vor, gebe Zeit zum „Ankommen“ und lasse sie ihr Repertoire selbst wählen. Oft merken die Studierenden doch recht schnell, dass die Stücke, die sie sich selbst ausgesucht haben, noch zu anspruchsvoll sind. In solchen Fällen mache ich Vorschläge, die ihrer Entwicklung guttun, immer abhängig von ihren besonderen Stärken und Schwächen, an denen wir gemeinsam arbeiten wollen.

Was können Sie im Unterricht überhaupt nicht leiden?

Lifits: Gleichgültigkeit! Für mich geht es im Unterricht nicht einfach darum, zur richtigen Zeit die richtigen Tasten zu treffen. Vielmehr soll jeder einzelne Ton lebendig sein! Jeder Ton erzählt eine Geschichte, und diese Geschichte entsteht nur, wenn wir uns musikalisch, künstlerisch und auch menschlich mit dem Werk auseinandersetzen. Da jeder von den Studierenden seine ganz eigene Lebenserfahrung und Fantasie mitbringt, kann dasselbe Stück ganz unterschiedliche Geschichten erzählen, und genau das ist für mich so spannend und niemals langweilig.

Ihr preisgekrönter Student Mikhail Kambarov wurde als Teilnehmer für den Van Cliburn Piano Competition ausgewählt. Welche Rolle spielen Wettbewerbe in der Ausbildung?

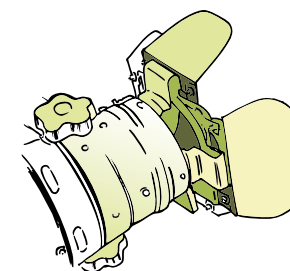
Lifits: Mikhail hat es bis in die zweite Runde geschafft und wurde mit dem *Jury Chairman Discretionary Award* ausgezeichnet – ein großer Erfolg! Grundsätzlich kann ein Wettbewerb ein Ziel sein, das motiviert, das eigene Repertoire zu erweitern und sich gezielt auf etwas vorzubereiten. Große Wettbewerbe wie Brüssel, Chopin oder Cliburn sind außerdem ein wichtiger Schlüssel, um sich einen Namen zu machen; ohne sie wäre es deutlich schwieriger, eine gewisse Bekanntheit zu erreichen. Aber ein Klavierstudium bedeutet für mich nicht, ausschließlich „Wettbewerbstiere“ auszubilden. Viele unserer Studierenden wollen und werden sich später dem Unterrichten, der Kammermusik, der Liedgestaltung oder der Korrepetition widmen. Unsere Aufgabe ist es, möglichst viele Türen zu öffnen, damit sie am Ende selbst entscheiden können, welchen Weg sie gehen wollen.

Worin bestehen die Vorzüge einer Klavierausbildung in Weimar?

Lifits: Abgesehen davon, dass die HfM Weimar weltweit einen exzellenten Ruf in der Ausbildung junger Künstlerpersönlichkeiten genießt und wir ein wunderbares Kollegium haben, liegt für mich ein großer Vorteil in der kleinen Stadt: Man kann sich hier ganz auf das Studium konzentrieren. Die Studierenden haben wenig Ablenkung und bleiben der Musik nah, selbst auf den kurzen Wegen zwischen den Hochschulgebäuden. Als Institut für Klavier versuchen wir überdies, jede und jeden individuell zu fördern. Wir wollen keine Konkurrenz zwischen den Klassen, sondern setzen auf gegenseitige Unterstützung. Am Ende arbeiten wir alle für dieselbe Sache!

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.



Bester Stimmung

Klavierbaumeister Dirk Höhne kümmert sich seit 1990 hingebungsvoll um die Tasteninstrumente der Hochschule

Ohne die wichtige Arbeit der Klavierwerkstatt wären Unterrichte und Konzerte an der Weimarer Musikhochschule nicht in der gewohnten Qualität möglich. Gemeinsam mit seinen Kollegen Gunnar Krebs und Johannes Ernst pflegt, wartet und stimmt Klavierbaumeister Dirk Höhne unermüdlich die mehr als 200 Klaviere und Flügel, die über die vier Standorte verteilt stehen. In den Fußstapfen seines Vaters und Großvaters arbeitet Höhne bereits seit 1990 für die Hochschule – und kennt jedes Instrument wie seine Westentasche.

Teflon, Feile, Schraubenzieher, Kleber, Kreide, hier geht es den Tasten zu Leibe. Leder, Filz, Holzstäbe – etwa 180 kleine Teile jeder einzelnen Hammerkonstruktion müssen perfekt präpariert, die Elfenbeintasten gängig sein. Klavierbaumeister Dirk Höhne reguliert die Anschlagmechanik, nachdem er die 230 Stahlsaiten der 88 Töne der „Old Lady“ gestimmt hat. In jedem Konzert- oder Opernhaus – und in jeder Musikhochschule – steht stets ein altgedienter, gut gepflegter großer Flügel, der für die herausragenden Konzerte verwendet wird. Dirk Höhne spricht von einem „reifen“ Instrument.

„...Jedes Tasteninstrument ist ein Individuum...“

Die „Old Lady“ der Weimarer Musikhochschule ist ein Steinway D, Baujahr 1985. Der Ton hat jetzt schon die richtige Höhe, aber er streut noch, spukt ein wenig, klirrt. Man muss sehr genau hinhören. Der Klavierstimmer nadelt den Filz, das Leder wird mit Teflon geschmeidig gemacht, die Klangerzeugung mit der Repetitionstechnik ist eine Wunderleistung per se. Jedes Tasteninstrument ist ein Individuum, und die 202 Klaviere und Flügel der Musikhochschule bilden so etwas wie eine weitverzweigte Familie. Die Instrumente sind verschieden alt, verschieden groß und von unterschiedlichen Firmen gebaut.

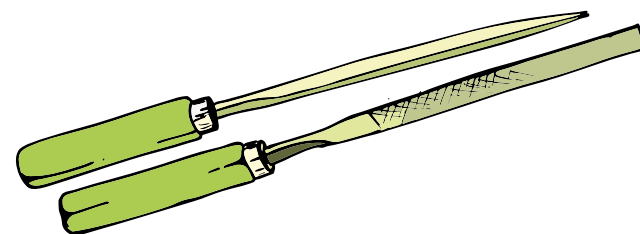
Wenn Pianist Daniel Heide als Absolvent der Weimarer Hochschule, der heute den Steinway im Festsaal Fürstenhaus für Aufnahmen gemietet hat, über die „Old Lady“ spricht und wenn er ihr etwas Beethoven entlockt, ahnt man seine starke Beziehung zu diesem Instrument. Klavierstimmer Dirk Höhne ist froh, dass er von Musikern wie Heide ein direktes Feedback erhält und sie ihre Wünsche äußern. Aus den Klanglöchern des gusseisernen Rahmens wird noch der Staub gesaugt, der Filz sehr leicht angefeilt. Das Holz „erinnert“ sich an den Spieler, darüber sind sich Dirk Höhne und Daniel Heide einig.

Auch der Bösendorfer Imperial, der im Konzertsaal des Musikgymnasiums Schloss Belvedere steht, ist solch ein Individuum, erzählt Höhne. Der Klang ist ganz anders als jener der „Old Lady“, viel weicher und gediegener, für Kammermusik genau richtig. In der Rangfolge der Flügel folgt dann der Yamaha, der ebenfalls im Festsaal Fürstenhaus steht, sowie zwei gleichwertige Steinways für Werke mit zwei Klavieren. Auf Nachfrage gesteht Dirk Höhne: Der Fazioli, der Flügel mit den „reinsten“ Saiten, steht inzwischen im Hochschulzentrum am Horn bei den Jazzern. Dessen Tasten seien für das klassische Repertoire zu leichtgängig gewesen.

„Die Flügelkommission befördert oder degradiert – und kürt die Nachfolgerin.“

Natürlich kann nicht jedes der Tasteninstrumente der Hochschule so viel Pflege erhalten wie der 40-jährige Steinway D. Der Blüthner, die Förster, ein Schimmel: Auch diese alten Haudegen werden gepflegt, einmal pro Monat gestimmt, einmal im Semester überholt. Über das Wohl und Wehe der Tasteninstrumente entscheidet die Flügelkommission, ein mächtiges Organ der Hochschule. Nicht nur über Neukauf und Verkauf wird hier entschieden, sondern auch über die Zahl der Stimmungen. Die Flügelkommission befördert oder degradiert – und kürt die Nachfolgerin der „Old Lady“. Welche Instrumente landen in Überäumen und werden daher weniger oft und aufwändig gewartet? An solchen Entscheidungen hängt am Ende das Renommee der Hochschule als Ausbildungsinstitut ebenso wie als Konzertveranstalterin.

Dirk Höhne und seine Kollegen Gunnar Krebs und Johannes Ernst haben an der Hochschule wahrlich genug zu tun. Jedes Instrument sollte einmal im Semester ausführlich gewartet werden, die Flügel





„Läuft jemand hinter mir lang, erzeugt er Schwingungen. Er nimmt es selbst nicht wahr, aber ich bin so sensibilisiert, dass ich dieses Auftreten höre – und schon stört's.“

dann sogar einen ganzen Arbeitstag lang. Noch öfter, mindestens einmal pro Monat, und natürlich vor den Konzerten wird jedes Tasteninstrument gestimmt. Den Klavieren in den Überäumen dürfen sich die Klavierstimmer hingegen in der Regel nur eine Stunde lang zum Stimmen widmen, so eng getaktet ist ihr Stundenplan im Semester.

Pling pling, pling. In den Gebäuden der Hochschule hat man sich an viele Geräusche gewöhnt – so auch an den repetitiven Tastenanschlag der Klavierstimmer. Dieses Pling pling ist ein eminent wichtiges Zahnrad im großen Getriebe der Hochschule. Dirk Höhnes tägliche Arbeit beginnt meist weit vor dem Unterricht, gern um sieben Uhr. Für eine Flügelstimmung benötigt er zwei Stunden, doch nicht selten dauert es weitaus länger. Die Stimmung ist dabei nur ein Aspekt. Er horcht, prüft, reguliert. Ein leises Klirren, ein streuender Ton, ein Widerstand im Tastenanschlag – Höhne hört und spürt, wo andere „nur“ spielen.

Gefragt, wie man zum perfekten Ton kommt, meint er: Üben, üben, üben. Das Gehör sei tatsächlich trainierbar. „Es ist so stark trainierbar, dass man, wenn man anfängt ein Klavier zu stimmen, irgendwann die eine Schwingung der Saite hört und noch die dazugehörigen Obertöne. Wenn man Töne in Kombination anschlägt, hört man also nicht nur zwei Schwingungen, sondern acht.“ Nach der Arbeit ist er froh, dass er keine ähnlich homogene akustische Be-

lastung mehr hat. Klavierstimmen sei für das menschliche Ohr sehr anstrengend, erklärt Höhne.

Jeder Ton, den er beim Stimmen oder Reparieren erzeugt, hat eine Lautstärke von bis zu 85 Dezibel. Das ist vergleichbar mit einem Benzin-Rasenmäher, der eine Stunde lang ohne Ohrenschützer herumgeschoben wird. Von dieser Belastung muss sich das Gehör erholen, der Klavierstimmer benötigt also strikte Ruhephasen. Hinzu kommt die vollständige Fokussierung auf den Ton, das ständige Einlassen auf dieses „Hören der Schwingung“. Da sämtliche Außengeräusche stören, müssen sie ausgeblendet werden. Etwas Ungeduld schwingt mit, wenn Höhne sagt: „Läuft jemand hinter mir lang, erzeugt er Schwingungen. Er nimmt es selbst nicht wahr, aber ich bin so sensibilisiert, dass ich dieses Auftreten höre – und schon stört's.“

Wichtig ist ihm, dass alle Hochschulangehörigen respektvoll mit den Instrumenten umgehen, als Ausdruck künstlerischer Verantwortung. „Ein Klavier ist ja kein Tisch“, sagt Höhne. Ein Kaffeebecher auf dem Gehäuse, eine über die Tasten geworfene Jacke, ein Cello auf dem geschlossenen Deckel – für ihn sind das keine Lappalien, sondern Mikroangriffe auf die Würde des Instruments. Und: Nein, die Zukunft seines Berufs sieht er nicht gefährdet, selbst wenn es schon Versuche mit automatisierter Stimmtechnik gibt. „Ein Roboter kann nicht hören, was ich höre“, sagt er. „Der Flügel ist ein Individuum – und verlangt nach einem Gegenüber mit Seele.“

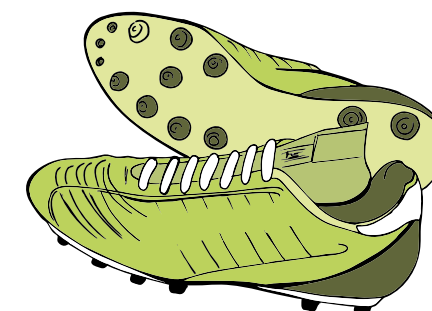


„Wenn man Töne in Kombination anschlägt, hört man also nicht nur zwei Schwingungen, sondern acht.“

Seit 1990, gleich nach dem Abschluss seiner Lehre als Klavierbauer, ist Dirk Höhne an der Hochschule tätig – wie schon sein Vater und sein Großvater. Was aus seinem handwerklichen Interesse und Pragmatismus entstand, ist für Höhne eine Berufung im wahrsten Sinne des Wortes. Ein bisschen Stolz darauf, ein wichtiger Teil der Hochschule zu sein, klingt aus seinen Worten: „Definitiv haben wir seit der Wende einen Quantensprung gemacht an der Musikhochschule. Während es zu DDR-Zeiten nur um Werterhalt ging, haben wir heutzutage solche hochwertigen Instrumente hier stehen. Das ist ein schöner Luxus.“

Privat? Da ist er Fußballtrainer. Ein Kontrast, wie er größer kaum sein könnte. Auf dem Platz: Energie, Bewegung, Kinder, Jugendliche. Und doch ergänzen sich beide Welten. Die Präzision des Stimmens, das Chaos des Trainings. Die Stille, das Tosen und doch auch dort die Disziplin. Er schmunzelt dann, wenn die Jungs erstaunt fragen, was er denn arbeitet. „Klavierstimmer? Sowas gib't's?“ – Ja, und wie!

Katharina Hofmann





Ungebrochene Nachfrage

Klavierprofessor Christian Wilm Müller
wirkt ab Oktober 2025 auch als Vizepräsident für Praxis

Christian Wilm Müller ist seit vielen Jahren Mitwirkender der hochkarätigen pianistischen Ausbildung in Weimar. Zunächst selbst Schüler der damaligen Spezialschule der Hochschule, dann Student in der renommierten Klavierklasse von Prof. Volkmann, wechselte er nach weiteren Stationen später selbst in die Pädagenrolle. Er wirkte fast zehn Jahre als Künstlerischer Leiter des Hochbegabtenzentrums, wurde zum Klavierprofessor an „seiner“ Weimarer Musikhochschule ernannt und amtiert nun ab Oktober 2025 auch als Vizepräsident für Praxis. Die Musikwelt kennt er aus 30 Jahren Berufserfahrung: als Solist und Kammermusiker, vielfach mit dem Liszt-Trio Weimar, als Gastdozent internationaler Meisterkurse sowie als Juror bei Wettbewerben.

Herr Prof. Müller, Sie wirken jetzt als Vizepräsident Ihrer Hochschule. Unterrichten Sie noch?

Christian Wilm Müller: Unbedingt! Es ist mir äußerst wichtig, dass ich so eng wie möglich am Unterrichtsgeschehen und an der Entwicklung meiner Studierenden bleibe. Zwei unserer Konzert-examensstudenten, Andrey Zenin und Deren Wang, haben sich in einem stark nachgefragten öffentlichen Bewerbungsverfahren

letztlich klar durchsetzen können und übernehmen nun für die Dauer der Vizepräsidentschaft einen großen Teil meines Lehrdeputats als Assistenten. Ich freue mich über diesen Input für mich und meine Klasse und auch, dass diese beiden dabei selbst wesentliche Lehrerfahrungen für ihr eigenes, sicher sehr gutes Weiterkommen sammeln. In meiner Klasse sind sowohl Schüler des Musikgymnasiums Schloss Belvedere als auch Studierende aller Studiengänge. Es wird die ganze Breite der Ausbildung erfahrbar.

Wohin steuert das Institut für Klavier?

Müller: Unser Ziel ist es, die Weimarer Studierenden bestmöglich auf die Realität des zukünftigen Berufslebens vorzubereiten. Das A und O ist selbstverständlich die höchstmögliche Erfahrung eines tiefgründigen eigenen Musizierens. Nur was ich selbst erfahren habe, kann ich später lehrend weitergeben. Wir wollen hervorragende Musiker ausbilden und das heißt für unser Verständnis, wir suchen die Einheit aus künstlerisch spannend sich ausdrückenden Pianisten auf dem individuell höchstmöglichen Level, dem vielfältig erfahrenen Kammermusiker wie Liedpianisten und dem bestens ausgerüsteten jungen Pädagogen. Das ist ein großer Spagat, jeweils persönlich ausbalanciert, aber nur in seinem Zusammenwirken sinn-



führend. Diese eigenen umfassenden Erfahrungen später lehrend weiterzugeben, ist letztlich eine zentrale Aufgabe der meisten Pianisten. Wir können von Glück reden, dass das Fach Klavier eine so starke Tradition in Weimar hat – und nach wie vor eine solch ungebrochene Nachfrage verzeichnet.

Wie kann es gelingen, den deutschen Klaviernachwuchs wieder stärker auf ein Hochschulstudium zu orientieren?

Müller: Wir haben selbstverständlich viele tolle Musiktalente in jeder Generation auch in unserem Land. Diese zu wecken, zu fördern und auszubilden ist die große Aufgabe. Sehr gute Bewerber aus Deutschland für ein Klavierstudium gibt es im Moment leider noch zu wenige. Die große Frage ist hierbei jedoch zuerst, welchen Stellenwert ein Studium der Musik und das Berufsbild eines Musikers in unserer Gesellschaft hat. Was wir brauchen sind im Verhältnis und für den hohen Ausbildungsstand besser eingestufte spätere Arbeitsverträge insbesondere für die Lehrenden. Dann ist der Beruf für junge Menschen auch interessant und erstrebenswert. Es mangelt nicht an Personen, sondern an Voraussetzungen für diese tolle Aufgabe. Wir freuen uns über eine hohe Interessensbekundung aus allen Teilen der Welt – Australien, Nord- und Südamerika, natürlich Europa

und Asien. Die Vielfalt ist wunderbar, der Respekt untereinander essentiell, der Erkenntnisgewinn für alle enorm.

Was ist aus Ihren früheren Studierenden geworden?

Müller: Ich freue mich, dass nach über 25 Jahren der Lehre nach wie vor viele meiner Absolventen im Konzertleben sehr aktiv sind, Aufnahmen produzieren, über Jahre hinweg solistisch und kammermusikalisch auf den Bühnen zu erleben sind. Es gibt eine ansehnliche Zahl von Preisträgern nationaler und internationaler Wettbewerbe unter ihnen. Und selbstverständlich sind die meisten lehrend tätig. Zu vielen gibt es noch immer einen guten Kontakt, ob nah oder fern. Ich freue mich, dass einige wie ich in der Nachwuchsförderung an Hochschulen eingesetzt sind, in Japan und Australien etwa. Andere lehren an Musikschulen – und gerade diese Arbeit achte ich so hoch, als die absolut wesentlichste und wichtigste, denn dort müssen die besten Grundlagen gelegt werden, auf die die jungen Musiker später aufbauen können.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.



Zwischen

Die Weimarer Professoren
Thomas Steinhöfel unterrichten

Im rechten Winkel des Fürstenhauses erklingt Schuberts *Il traditor deluso*. Durch die Fenster erkennt man einen großen Sänger, begleitet von einer Studentin am Klavier. Sie haben gerade Liedgestaltungsunterricht bei Prof. Karl-Peter Kammerlander. Doch was genau ist eigentlich Künstlerische Liedgestaltung? Es geht um weit mehr als um Begleitung: Liedgestaltung ist eine hochsensible, künstlerische Disziplin, in der Sänger*in und Pianist*in auf Augenhöhe zusammenwirken. Ihre gemeinsame Aufgabe ist es, Sprache und Musik so zu verschmelzen, dass eine neue, dichte Form des Ausdrucks entsteht. Das Kunstlied gilt nicht umsonst als „Königsdisziplin“ der Vokalmusik.

Liedgestaltung wird an der Weimarer Musikhochschule nicht nur vermittelt, sondern aktiv praktiziert. Im Bachelor Klavier umfasst sie drei Semester verpflichtenden Unterricht zu je 45 Minuten, im Master kann das Profil Liedgestaltung gewählt werden – mit 90 Minuten Unterricht pro Woche. Im Aufbaustudium zum Konzertexamen kann die Liedgestaltung in zwei intensiven Stunden pro Woche zusätzlich vertieft werden, die der gemeinsamen Arbeit mit Sänger*innen gewidmet sind.

„Ein zentrales Thema im Unterricht ist die Sprache. Ohne präzises Sprachgefühl ist Liedgestaltung kaum denkbar...“

Liedgestaltung bedeutet Zusammenarbeit. Es geht nicht nur um stilistische Sicherheit oder Repertoirevielfalt, sondern um ein tiefes Verständnis der Sprache, der Texte, der Emotionen – um das, was zwischen den Zeilen steht. Pianist*innen lernen, auf vokale Phrasierung einzugehen, den Atem der Sänger*innen mitzutragen und sich dabei nicht zu verstecken, sondern aktiv mitzugestalten. Das Klavier ist im Lied kein reines Begleitinstrument, sondern ein gleichwertiger Partner, der den Ausdruck trägt, färbt und vertieft. „Innerhalb der Klavierdisziplinen Solo, Kammermusik und Lied ist der Umgang mit der Zeit, die Agogik also, beim Lied am intensivsten. Dieser Umgang mit musikalischer Zeit hat dabei seine Notwendigkeiten und seine Freiheiten“, erklärt Prof. Karl-Peter Kammerlander, der gemeinsam mit Prof. Thomas Steinhöfel das Fach Künstlerische Liedgestaltung am Institut für Klavier unterrichtet.

Ein zentrales Thema im Unterricht ist die Sprache. Ohne präzises Sprachgefühl ist Liedgestaltung kaum denkbar. Tonfall, Betonung, Silbenrhythmus, Atemführung – all das sind Parameter,

den Zeilen

Karl-Peter Kammerlander und
Künstlerische Liedgestaltung

die für Pianist*innen oft neu sind. Viele Studierende kommen mit einem rein instrumentalen Hintergrund und erleben in der Liedgestaltung einen völlig anderen Zugang zur Musik. „Der Text ist die Grundlage, die Keimzelle, aus der ein Lied sprießt“, sagt Kammerlander. „Die deutsche Aussprache ist auf der einen Seite viel einfacher als man denkt, auf der anderen Seite viel komplizierter. Es gibt alle möglichen Arten von Lauten: weiche und harte Plosivlaute, Konsonanten, Diphthonge. Wie geht man damit um, mit welcher Präzision und Deutlichkeit spricht man aus? Das vertonte Gedicht besitzt gewissermaßen eine zweifache Rhythmisierung, nämlich jene der guten und natürlichen Sprechdeklamation und jene des Komponisten; diese beiden Rhythmen in eine Synthese zu bringen, ist eine ganz besondere Herausforderung der Liedgestaltung.“

Kollege Steinhöfel betont, wie entscheidend dabei auch der Tonfall ist: „Das gleiche Wort kann ich verschieden betonen und es kann dadurch unterschiedliche Bedeutungen haben.“ Dabei ist die Arbeit mit Sänger*innen unerlässlich, denn nur im unmittelbaren Dialog lasse sich dieses Gespür entwickeln. Auf dem Klavier allein lerne man das nicht: „Man muss das im Gegenüber sehen, hören und spüren.“ Dass Liedgestaltung auch Mut erfordert, macht Steinhöfel ebenso deutlich: „Man kann sich nicht verstecken hinter diesen 88 Tasten. Man ist gezwungen, Farbe zu bekennen und vielleicht auch mal das Risiko einzugehen, dass es ein falscher Ausdruck ist.“

Bassbariton Hebing Jia studiert im Master bei Prof. Silke Evers-Osthoff. Sein Hauptfach ist Operngesang, in welchem er vor allem Arien singt. Zwar steht der Liedgestaltungsunterricht im Curriculum der Pianist*innen, doch auch Hebing lernt als unverzichtbarer Partner sehr viel dabei: „Ich finde, das Lied ist anders und schwerer als die Arie, weil ich viel Technik verwenden muss.“ Vor allem für Pianist*innen ist diese Erfahrung prägend. Obwohl die technischen Schwierigkeiten in kammermusikalischen und klaviersolistischen Werken oft höher sind, stellt die Liedgestaltung ganz eigene Herausforderungen. Während die musikalische Verantwortung in der Kammermusik meist gleich verteilt ist, steht im Lied der vokale Ausdruck im Vordergrund. Doch das heißt keineswegs, dass sich das Klavier nur zurücknimmt. Im Gegenteil: Wenn die Zusammenarbeit funktioniert, wird es zur klanglichen und emotionalen Bereicherung, zum tragenden Gegenüber, das Raum gibt, aber auch fordert.

Der Liedunterricht an der Weimarer Musikhochschule ist vielfältig organisiert. Neben dem Einzelunterricht gibt es zusätzliche Liedklassen. Im dreisemestrigen Turnus wechseln sich die Professoren mit ihren Schwerpunkten ab. Thomas Steinhöfel widmet





„Wer nicht wenigstens einmal versucht hat, eine zweite Sprache zu durchdringen, wird auch in der Musik nicht wirklich weiterkommen.“

sich dem englischen Lied, Karl-Peter Kammerlander dem französischen Repertoire und Prof. Christoph Ritter vom Institut für Gesang | Musiktheater übernimmt den Bereich „Moderne“. Die Klassen in Epochen einzuteilen wäre unlogisch, meint Steinhöfel, da sie innerhalb ihrer personellen Ressourcen ein möglichst breites Repertoire des Liedes vermitteln wollen.

In den Liedklassen geht es jedoch um weit mehr als nur Repertoirepflege. Oft sind Muttersprachler*innen und Koryphäen ihres Gebietes eingeladen, und es entstehen Kooperationen wie Anfang 2025 mit der Max-Bruch-Gesellschaft. Aus Anlass der Herausgabe sämtlicher Lieder Max Bruchs gab es eine Liedklasse konkret zu seinen Werken samt einiger Konzerte. Die klingenden Ergebnisse der künstlerischen Arbeit sind zudem zweimal pro Jahr in den von Karl-Peter Kammerlander ins Leben gerufenen „Liedtagen“ öffentlich erlebbar.

Eine besonders enge Zusammenarbeit wird überdies mit der Royal Academy of Music in London gepflegt, wo Liedkunst ebenfalls eine lange Tradition hat. Dortige Größen wie Prof. Richard Stokes unterrichten regelmäßig in Weimar – und umgekehrt Thomas Steinhöfel in London. Zuletzt war Stokes im Mai 2025 in Weimar zu Gast bei der englischen Liedklasse: „For me this immersion in a different culture is just so important. I come here and I go through the streets and then I see Liszt and Herder and then Goethe and Schiller – it's incredible. Es gedeihe unser Austausch!“

Solche Kooperationen stärken nicht nur das Profil der Hochschule, sondern eröffnen Studierenden neue Perspektiven und Horizonte. „Wer nicht wenigstens einmal versucht hat, eine zweite Sprache zu durchdringen, wird auch in der Musik nicht wirklich weiterkommen“, betont Steinhöfel. Ein wichtiger nächster Schritt ist die Einführung eines eigenen Masterstudiengangs Liedgestaltung für Pianist*innen mit einem maßgeschneiderten Curriculum. Der neue Master wird bewusst klein gehalten – rund fünf bis acht Studierende im gesamten Studiengang – um besonders intensiv in die Materie eintauchen zu können.

Dass sich der Fleiß und die Intensität lohnen, zeigen die Erfolge zahlreicher Absolvent*innen. Nicht zuletzt Bassbariton Mikhail Timoshenko und Pianistin Teodora Oprisor sind heute international in den verschiedensten Bereichen tätig. Ihre Karrieren haben in der Weimarer Liedklasse begonnen – mit Schubert, mit Text, mit Sprache. „Das Lied hat ihnen gutgetan“, freut sich Thomas Steinhöfel. Liedgestaltung in Weimar bedeutet: aufeinander hören, sich aufeinander einlassen, gemeinsam Text und Musik erlebbar machen. Wer Lied studiert, lernt nicht nur, besser Klavier zu spielen oder schöner zu singen, sondern zuzuhören, zu verstehen und den eigenen Horizont zu erweitern – weit über den Tellerrand hinaus.

Thea Ulbricht

Bild S. 14 vorne: Prof. Thomas Steinhöfel
Bild S. 16: Prof. Karl-Peter Kammerlander



Fundierte Fachdidaktik

Prof. Bettina Bruhn ist am Klavierinstitut die Spezialistin für Fachmethodik – und bildet Klavierlehrer*innen aus

Seit mehr als 30 Jahren leitet Prof. Bettina Bruhn die Fachdidaktik-Ausbildung am Institut für Klavier der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Sie war zudem Mitglied des Autorenkollektivs für den Lehrplan Klavier des Verbands deutscher Musikschulen, der 2009 im Bosse-Verlag publiziert wurde. Nach Amtszeiten als Prodekanin und Dekanin ist sie seit 2020 Studiengangleiterin für den Master of Music. Künstlerisch profilierte sich Bettina Bruhn vor allem als Mitglied des „Weimarer Klavierduo“.

Frau Prof. Bruhn, Sie haben in den 1980er Jahren beim Rektor der Weimarer Musikhochschule, Diethelm Müller-Nilsson, Klavier studiert. Was für ein Lehrer war er?

Bettina Bruhn: Er lebt noch, er ist 95! Prof. Müller-Nilsson ist eine sehr starke Persönlichkeit. Immer, wenn er auftauchte, war erstmal gespannte Ruhe. Er war authentisch, hatte viel Esprit und einen enormen künstlerischen Geist, vor allem lag ihm die Förderung pädagogischen Nachwuchses am Herzen. Zuvor war ich bei ihm bereits Schülerin im Förderunterricht an der Berliner Eisler-Hochschule. Mit seinem Ruf an die Liszt-Hochschule als Rektor wechselte ich mit ihm nach Weimar. In meinem Rückblick ist Weimar eine wunderbare Studienstadt, alles sehr konzentriert, alles in der Nähe.

Nach dem Studium bildeten Sie mit der Pianistin und heutigen Weimarer Vizepräsidentin Dagmar Brauns ein Klavierduo...

Bruhn: Diethelm Müller-Nilsson hat uns gefördert, unterstützt, unterrichtet und auf Wettbewerbe vorbereitet. Dagmar Brauns und ich durften als Assistentinnen an der Weimarer Musikhochschule unterrichten und konnten so unser „Weimarer Klavierduo“ aufbauen. Am Ende sind wir von 1985 bis 2006 als Duo erfolgreich aufgetreten, in Österreich, der Tschechoslowakei und Bulgarien, von Süddeutschland bis an die Ost- und Nordsee, jedes Jahr mit neuem Programm.

Wie kamen Sie zur Fachdidaktik in der Klavierausbildung? Liegt Ihnen das analytische Denken?

Bruhn: Auch hier kamen die ersten Impulse wieder von Müller-Nilsson. Er hat junge Leute wie mich dazu animiert sich als Klavierpädagogen weiterzubilden und die „EPTA Sektion Ost“ mit aufgebaut – die sich nach der Wende mit der westlichen „European Piano Teacher Association“ vereinigte. Mein eigener Weg zur Klavierdidaktik war ein kontinuierlicher: Ich war schon immer an der Entstehung eines guten Klangs interessiert; dass das Forte nicht hart zu wird, dass die Töne Klangkerne erhalten und in der

Phrasierung verschmelzen. Auch die praktische Betreuung Studierender bei ihrer Unterrichtspraxis mit den Übungsschülern war von Anfang an Bestandteil meiner Arbeit. Analytisches Denken war mir quasi in die Wiege gelegt: Ich hatte schon als Schülerin sehr intensiv Mathe gemacht, war Teil von Förderprogrammen bis hin zu DDR-Olympiaden mit Preisen.

Was bedeutet in Weimar das so genannte „Y-Modell“, und was ist in der künstlerisch-pädagogischen Ausbildung geplant?

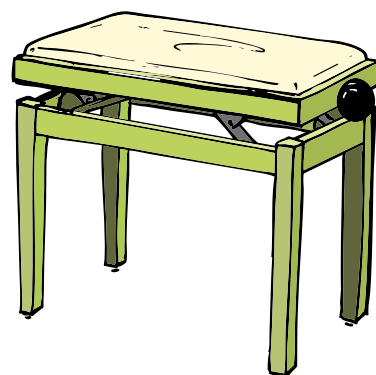
Bruhn: Das Y-Modell bedeutet, dass die Studierenden nach ihrem vierten Fachsemester entscheiden, ob sie eine künstlerische oder eine pädagogische Vertiefungsrichtung für das weitere Studium wählen. Bei letzterem folgen nach der Zwischenprüfung vier Semester pädagogische Vertiefung, mit Unterrichtspraxis und Fachdidaktik-Betreuung. Inzwischen ist ein neues „KPA-Modell“ in der Planung: Man kann dann von Beginn an künstlerisch-pädagogisch studieren und direkt das Berufsbild des Klavierlehrers ansteuern. Das wird pädagogisch deutlich intensiver sein. [siehe auch LISZT-Magazin S. 56f.].

Was konnten Sie aus dem „Saarbrücker Gesprächskreis für Klaviermethodiker“ für Ihre Arbeit lernen?

Bruhn: Ich bin dort bereits seit 1992 dabei, wie ein Urgestein (lacht). Der Austausch im Kollegenkreis mit Fachmethodikern aus der ganzen Bundesrepublik, der Schweiz und Österreich ist für mich essentiell. Wir treffen uns zweimal pro Jahr, einmal flexibel in einem Hochschulstandort eines Mitglieds und einmal in Saarbrücken. Wir haben bereits 1993 einen Katalog für eine fundierte fachdidaktische Ausbildung erarbeitet, der derzeit wieder angepasst und überarbeitet wird. Dieser Leitfaden der fachmethodischen Ausbildung ist in die Kurrikula verschiedener Hochschulen eingeflossen, auch hier in Weimar.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.



TASTEN EIN BESONDERES LEHRANGEBOT ERTASTEN

SEIT 16 JAHREN ERLERNEN MASTERSTUDIERENDE IM „BLINDENPROJEKT“ DEN KLAVIERUNTERRICHT MIT SEHGESCHÄDIGTEN

Ein besonderes Lehrangebot am Institut für Klavier der Weimarer Musikhochschule feierte im Jahr 2024 sein 15-jähriges Bestehen. Das sogenannte „Blindenprojekt“ unter der Leitung von Diplompädagogin Viola Michaelis betreut sehgeschädigte Klavierschüler*innen, die zum Teil am überregionalen Förderzentrum Sehen in Weimar unterrichtet werden. Regelmäßig hospitieren dabei Klavierstudierende mit der Vertiefung Instrumentalpädagogik, um sich zwei Semester lang mit den Bedürfnissen von sehgeschädigten Lernenden auseinanderzusetzen.



Es kommt immer wieder vor, dass Eltern mit dem Wunsch eines blinden Kindes, ein Instrument zu erlernen, an Instrumentalpädagogen herantreten. Deutschlandweit gibt es bislang an keiner Musikhochschule einen Studiengang, der künftige Lehrende auf diese Anforderungen vorbereitet. Da in Weimar das Überregionale Förderzentrum Sehen mit der Diesterwegschule ansässig ist, rief Bettina Bruhn als Weimarer Professorin für Klavier und Klavierdidaktik im Jahr 2009 das „Blindenprojekt“ ins Leben.

Hier sollten Masterstudierende für Klavier in einer Profilbildung mit Spezialkenntnissen für den Unterricht mit Sehgeschädigten ausgestattet werden. Seit 2009 besteht zugleich das Angebot des Klavierunterrichts für Kinder mit Sehschädigung in Zusammenarbeit mit der Diesterwegschule. Das 15-jährige Jubiläum wurde 2024 begangen, begleitet von Zeitungsartikeln, Rundfunkbeiträgen und einem Fernsehbeitrag des MDR. Zudem gab es ein festliches Konzert in Anwesenheit von Studierenden, Schülerinnen und Schülern sowie deren Angehörigen, Pädagogen der Diesterwegschule und den Gründungsbeteiligten.

Im Auftrag der Weimarer Musikhochschule unterrichte ich seit 2011 die Klavierschüler*innen. Seit 1996 sammelte ich bereits Erfahrungen mit der Thematik. In den folgenden Jahren entstand ein didaktisches Konzept, das Schüler*innen wie auch Studierenden dient. Im Sommersemester 2025 besuchen sieben Lernende im Alter von 9 bis 39 Jahren meinen Klavierunterricht. Hier wird viel auditiv gearbeitet. Blindentechnische Hilfsmittel wie Mobiltelefon, Tablet und Braille-Schreibmaschine unterstützen den Klavierunterricht durch die Aufnahme der Übervorgaben.

Zugleich wird die Braille-Musiknotation anhand der Klavierschule „Klavier lernen Punkt für Punkt“ (M. H. Rembeck) vermittelt. So ist es den Lernenden möglich, die Notenschrift selbst zu schreiben. Zwei Mal jährlich finden Vorspiele der Hochschule gemeinsam mit sehenden Schülerinnen und Schülern statt. Das Leistungsspektrum reicht vom Anfangsunterricht bis zur Vorbereitung auf ein Musikstudium.



Die Masterstudierenden der Hochschule belegen seit 2013 im Rahmen ihrer fachdidaktischen Spezialausbildung für zwei Semester das Seminar „Klavierunterricht unter den Bedingungen von Sehschädigung“. Es führt von einer Sensibilisierungsphase und dem Überdenken spezieller Voraussetzungen zur Verschiebung der Schwerpunkte in verschiedene Lernfelder und -inhalte im Vergleich zum Klavierunterricht mit Sehenden. Unter anderem gibt es eine Einführung in verschiedene Brailleschriften mit eigenen Schreibversuchen, einen kurzen Überblick zum Thema Auge und jenen Augenkrankheiten, die didaktische Entscheidungen beeinflussen.

Auch Blindenhilfsmitteln oder möglichen Bildungswegen ist ein Unterrichtsblock gewidmet. Studierende hospitieren und unterrichten ggf. selbst. Die in diesem Spezialseminar gewonnenen Kenntnisse fließen in die Abschlussprüfung Fachdidaktik des Masterstudienganges ein. Nach den Unterschieden zum Unterricht mit Sehenden gefragt, sei betont, dass allen Lernenden der Weg zu den gleichen Lernzielen begehbar sein muss. Die spezifisch angepasste Zeiteinteilung bedeutet in diesem Prozess eine besondere Herausforderung, da die Lernetappen einen höheren Aufwand erfordern.

Betroffene berichten, dass blinde Kinder unter Umständen an Musikschulen abgelehnt werden, weil es „keine geeignete Lehrperson“ gäbe. Geeignet macht uns in erster Linie unsere Musizier- und Entdeckerfreude gepaart mit pädagogischer Intuition. Der zeitliche Mehraufwand sollte akzeptiert und der eigene Kommunikationsstil mit blinden Lernenden überdacht werden. Es sei empfohlen, immer wieder das Gespräch zu suchen, denn meine Tätigkeit ist ohne die Vielzahl der Gespräche mit blinden Musiker*innen und erwachsenen Lernenden, denen ich hiermit meinen Dank ausdrücke, undenkbar.

Viola Michaelis

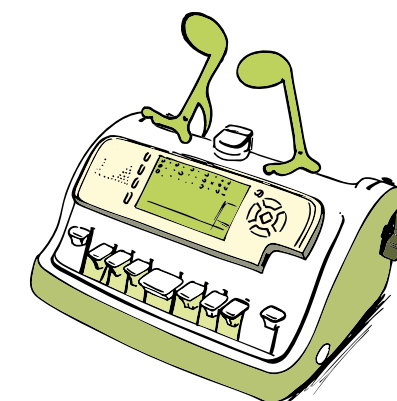


Bild S. 20 links: Viola Michaelis

Offene Ohren

Prof. Martin Klett ist neuer Professor für Kammermusik mit Schwerpunkt Klavier-Kammermusik

Er ist außerordentlich vielseitig und wandlungsfähig: Man kann Martin Klett als klassischen Kammermusiker erleben, als Gründer und Mitglied des *Cuarteto SolTango*, als Solist mit Repertoire von Bach bis Crumb, als Cembalist mit historisch informierten Ensembles oder in Rezitalen, die zwischen Klassik, Tango und Jazz changieren. Zuletzt debütierte er beim Beethovenfest Bonn, im Konzerthaus Wien, im Concertgebouw Amsterdam und dem Mozartfest in Bath. Seit April 2025 lehrt Martin Klett als neuer Professor für Kammermusik mit Schwerpunkt Klavier-Kammermusik an der Weimarer Musikhochschule.

Herr Prof. Klett, Sie mussten Anfang April gleich als Juror beim JOSEPH JOACHIM Kammermusikwettbewerb einspringen...

Martin Klett: Ja, das war meine erste Woche. Es war ein intensiver Start in Weimar und richtig schön, gleich so tief einzutauchen! So konnte ich von morgens bis abends Kammermusik von Ensembles aus aller Welt hören. In der Rolle als Juror kannte ich bislang nur den Deutschen Musikwettbewerb.

Künftig stehen Sie mehr im Unterrichtsraum als auf der Bühne. Was ist Ihre pädagogische Intention?

Klett: Das ist ein ganz großes neues Kapitel, ein neuer Lebensabschnitt. Ich habe so viel gespielt, mit so viel Freude, und diese Liebe zur Musik möchte ich im Unterricht transportieren. In Weimar möchte ich gern langfristige Ensemblearbeit fördern, also die Bildung von festen Gruppen, die sich in- und auswendig kennen, ein größeres Repertoire gemeinsam erarbeiten und damit eine wirkliche Tiefe im kammermusikalischen Tun finden. Es geht um eine enge künstlerische und menschliche Verbindung, fast schon eine Form der Beziehung, und um kommunikative Fähigkeiten: Wie probt man, wie spricht man miteinander, wie entwickelt man einen intuitiven Kontakt?

Was sollte ein Studierender bis zum Ende des Studiums erreicht haben?

Klett: Feinfühligkeit, wahrhaftiges Zuhören, eine hohe Reaktionsfähigkeit und das Verständnis der eigenen Rolle in jedem Moment. Man sollte offene Ohren mitbringen! Es geht mir darum, ein gemeinsames Empfinden zu entwickeln, beispielsweise von bestimmten Rhythmen, unterschiedlichen Tempi oder Charakteren. Es sollte einem Ensemble gelingen, dass alle den gleichen Puls spüren, dieselbe Klangvorstellung haben oder stilistisch und ästhetisch zu-

sammenfinden. Und natürlich die Fähigkeit, andere zu inspirieren und sich inspirieren zu lassen – das höchste Ideal, um miteinander spontan und frei musizieren zu können!



Woher rührt eigentlich Ihre Leidenschaft für den Tango?

Klett: Die kam durch die Musik – zunächst über Astor Piazzolla, da war ich etwa 16 Jahre alt. Schon zu Jugend-Musiziert-Zeiten habe ich mit meinem damaligen Klaviertrio diese Musik gespielt. Mit 18 begann ich dann Tango auch zu tanzen. Diese Welt war immer wie ein Sog für mich. Später fokussierte sich alles wie durch ein Brennglas auf die Goldene Ära des Tangos mit Osvaldo Pugliese, Horacio Salgán und Aníbal Troilo, deren Musik ich mit dem *Cuarteto SolTango* aufführe. Das sind die 1930er bis 1950er Jahre in Buenos Aires, als der Tango mit hunderten von sogenannten *Orquestas Típicas* – unter anderem mit Bandoneons und Streichern – eine richtige Hochkultur erlebte.

Was reizt Sie an der komplett anderen Klangwelt der barocken Cembali?

Klett: Ich finde das passt gut zusammen (lacht)! Was mich am meisten am Cembalo fasziniert, ist das Generalbassspiel, und daran wiederum der improvisatorische Anteil – da liegt auch die Querverbindung zum Tango! Der ist relativ streng stilgebunden, aber mit viel Freiheit um den gedruckten bezifferten Bass herum. Überspitzt gesagt, kann man die Musik in jedem Moment neu kreieren.

Und wie sieht Ihr Repertoire zwischen den Polen Barock und Moderne aus?

Klett: Das ist natürlich das Kernrepertoire, zu dem ich immer wieder zurückkehre – quasi meine Home-Base (schmunzelt). Mozart und Brahms sind zwei ganz große Säulen in der klassisch-romantischen Musik, bei denen ich mich uneingeschränkt zuhause fühle. Das ist die Musik, mit der ich groß geworden bin. Bei Brahms sind das vor allem seine Trios und Quartette sowie das f-Moll-Klavierquintett. Da entsteht eine Art von Heimatgefühl und eine starke künstlerische Verwurzelung.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.





Stark

Von elementarer Bedeutung sind die Klaviere und

besaitet



Flügel der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar

3 Klavierstimmer

159 Flügel

44 Klaviere

17864 Tasten

230 Stahlsaiten pro Flügel

30 Tonnen Zugkraft
hat ein Flügel

10000 bewegliche Teile gibt
es in jedem Flügel

855 Wartungen seit 2010

11457 Stimmungen seit 2010

1892 ist das Baujahr des
ältesten Flügels

2023 ist das Baujahr des
neuesten Flügels

7 $\frac{1}{4}$ Oktaven umfasst ein
Klavier mit 88 Tasten

27,5 Hz hat das Subkontra-A
als tiefster Ton eines Flügels

315-690 Kg wiegt ein Flügel

230 Kg wiegt ein Klavier

Weltweites Renommee

Prof. Ricardo Gallén leitet das Institut für Gitarre
– und ist immer für seine Studierenden da

Er trat bereits als Fünfjähriger öffentlich auf und studierte in Cordoba, Granada und Madrid. Soloauftritte und Konzerte als Orchestersolist führten ihn um die ganze Welt. Ricardo Gallén gewann mehr als 20 Preise bei internationalen Wettbewerben, darunter den bedeutsamen 1. Preis in Markneukirchen, und lehrte in Salzburg und Cáceres, bevor er 2009 zum Professor für Gitarre an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar berufen wurde. Dort leitet er seit einigen Jahren das traditionsreiche Institut für Gitarre.

Herr Prof. Gallén, zwei Ihrer Studenten gewannen Preise beim Anna-Amalia-Gitarrenwettbewerb 2025 in Weimar...

Ricardo Gallén: Ja, Hinata Fukuyama erspielte sich den 2. Preis und Yuheng Zhou den 3. Preis. In den 15 Jahren, die ich in Weimar unterrichte, habe ich solch einen hochbegabten Gitarristen aus Asien wie Yuheng Zhou selten gehört. Sein Klang ist süß und rund mit großer Projektion. Leider hat er den Weimarer Wettbewerb nicht gewonnen. Ich kann das aber verstehen, manchmal ist es kompliziert. Du kannst nervös sein, oder dein Programm ist nicht das ideale. Yuheng Zhou ist ein hochtalentierter Gitarrist und kann technisch alles umsetzen, aber er ist noch sehr jung.

Sie sind selbst Preisträger renommierter Wettbewerbe...

Gallén: Sie bilden eine offene Tür zur Welt der Gitarrenmusik! Bei Wettbewerben sind viele Promoter, Festivalorganisatoren und auch Professor*innen zugegen, hinzu kommt der finanzielle Anreiz im Falle eines Preises. Manchmal gewinnt man auch die Aufnahme einer CD. Ich hatte 1999 den Tárrega-Wettbewerb in Spanien gewonnen und damit verbunden auch eine Einspielung bei Naxos. Dieses Rezital hat mir viele Türen geöffnet. Ich erhielt viele positive Rezensionen in Musikmagazinen und wurde daraufhin für Konzerte engagiert. Die CD wurde auch im Rundfunk weltweit gespielt.

Ist das Format der CD heute immer noch so bedeutsam?

Gallén: Ich glaube, die Bedeutung nimmt ab. Aber es kann immer noch hilfreich sein, weil man ohne CD quasi ein „Niemand“ ist –

es sei denn, man nimmt Videos auf. Um Festivals zu kontaktieren, braucht man Referenzen, denn Mails mit Links werden oft nicht geöffnet oder nicht beantwortet. Künstler können nicht die Agenturen direkt kontaktieren, das funktioniert nicht. Es muss andersherum passieren: Man muss sich ein Kontaktnetzwerk aufbauen und in eine Agentur aufgenommen werden, sonst wird es schwierig bis unmöglich. Gerade heutzutage ist die Konkurrenz groß geworden.

Manche Gitarrenstudierende treten jährlich mehrfach bei Wettbewerben an. Ist das zu häufig?

Gallén: Nein, es ist ein „Way of Life“. Man kann nur bis zum Alter von 35 Jahren teilnehmen, das ist das Zeitfenster! Wenn man mehrere große Wettbewerbe gewinnt, kann man sich damit ein

Renommee aufbauen, auch als Pädagoge, denn das geht Hand in Hand. Wird man als Preisträger zu einem Gitarrenfestival eingeladen, soll man in der Regel konzertieren, aber parallel auch unterrichten. Hat man sich erst als Pädagoge einen Namen gemacht, steigt die Nachfrage unter den Studierenden: Das erhöht wiederum die Chance, als

Solist und Dozent zu Festivals eingeladen zu werden. Das ist eine „Win win“-Situation für beide Seiten.

Was zeichnet die Ausbildung am Weimarer Gitarreninstitut besonders aus?

Gallén: Wir haben eine gute Reputation in der ganzen Welt. Die Studierenden kommen aus den USA, aus China, Japan, Südkorea, Russland, Chile... von überall her. Wir sind das einzige vollwertige Gitarreninstitut in ganz Deutschland, denn hierfür benötigt eine Hochschule drei Professuren. Das ist sehr wichtig! Das Institut blickt auf eine große Tradition zurück, und viele Studierende aus Weimar haben später Karriere gemacht. Die Zusammenarbeit unter den Lehrenden ist in einem sehr guten, kommunikativen „Flow“: Wir sind immer für die Studierenden da, helfen ihnen und unterstützen sie.

Welches Repertoire wird in Weimar unterrichtet?

Gallén: Die Studierenden können sich ihr Repertoire selbst aussuchen, wir haben keinen festen Kanon an Werken. In meiner Heimat





„Ich suche mir Konzerteinladungen nun sorgfältiger aus...“

Spanien ist das anders, dort schreitet man von leichten zu schweren Stücken voran, aber hier ist alles frei. Ich muss den Studierenden deshalb manchmal auf eine geschickte pädagogische Weise erklären, dass es für manche Werke noch zu früh ist, um sie dann schrittweise auf das benötigte technische Level zu führen. Auch bei den Vorbereitungen auf Wettbewerbe oder Konzertprogramme richte ich meine Stück-Empfehlungen am Geschmack der Studierenden aus. Zum Beispiel mögen nicht alle die Werke von Bach, da sie wegen der vielen spieltechnischen Regeln großen Respekt vor dieser Musik haben. Andererseits wollen viele Studierenden gern Rodrigo spielen, obwohl er einer der anspruchsvollsten Komponisten ist. Er hat die Gitarre wirklich erkundet, klingt dabei immer frisch.

Was sind denn Ihre bevorzugten Werke?

Gallén: Mein Lieblingskomponist ist Bach, aber ich schätze auch Schumann sehr, obwohl der nicht für Gitarre komponiert hat (lacht). Ich lese aber manchmal stundenlang Klavierpartituren und studiere sie. Da viele Gitarrenkomponisten wie etwa Rodrigo oder Albéniz eigentlich Pianisten waren, versteht man ihre Musik dann besser. Im reinen Gitarrenrepertoire mag ich Fernando Sor als einen der Besten im 19. Jahrhundert. Unter den Werken des 20. Jahrhunderts

bevorzuge ich Leo Brouwer: Er hat wirklich die Gitarrenwelt verändert und wichtige Etüden geschrieben.

Und wohin führten Sie Ihre letzten Konzertreisen?

Gallén: Früher war ich viel unterwegs, doch seit ich eine Familie habe, schaffe ich das nicht mehr. Ich suche mir Konzerteinladungen nun sorgfältiger aus und versuche trotzdem, jedes Jahr eine CD mit einem besonderen Projekt zu veröffentlichen. Dieses Jahr habe ich sechsmal das *Concierto de Aranjuez* von Rodrigo gespielt. Generell trete ich inzwischen häufiger mit Orchestern auf, zuletzt mit der Jenaer Philharmonie, den Hofer Symphonikern, der Philharmonie Südwestfalen und dem Orquestra Filarmonia das Beiras in Portugal.

Was war Ihr bislang wichtigstes künstlerisches Projekt?

Gallén: Meine Aufnahme mit Bachs Lauten-Sonaten finde ich herausragend. Als 14-Jähriger habe ich das erste Mal die Musik von Johann Sebastian Bach gespielt, und fortan wurde sie Teil meines Lebens. Ich bin immer tiefer eingestiegen in die emotionale Welt dieser Musik. Ich hätte nie gedacht, dass ich mal alle Lauten-Sona-



„Und wir machen alle Fehler! Das ist menschlich!“

ten aufnehmen würde, und der erste Anlauf mit einer spanischen Firma 2006 klappte nicht, da ich mit den Aufnahmen nicht zufrieden war. Doch ein paar Jahre später fühlte ich mich bereit und rief den Produzenten von Naxos in Toronto an. Er gab mir einen Termin im September 2010 für die Aufnahme eines Masters, das dann bei Sunnyside Records veröffentlicht wurde.

Unterrichten Sie auch Flamenco-Gitarre oder Jazz?

Gallén: Ich kenne mich ein bisschen aus mit dem Flamenco, der Technik und den Charakteren. Das ist zum Beispiel wichtig für die Werke von Turina, Ponce oder de Falla, da sollte man etwas von Flamenco verstehen! Vom Jazz wiederum kann man lernen, nicht nur in seiner geschlossenen Welt zu bleiben. Das gibt dir Freiheit! Der Jazz verbessert die Fähigkeit zur Improvisation und das Verständnis für die Harmonien. Im Jazz gibt es eine Million Wege, zum Ziel zu gelangen. Wenn man im Konzert einen Fehler macht, kann man improvisieren und weiterspielen, ohne abzubrechen. Und wir machen alle Fehler! Das ist menschlich!

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.





Perfektion und Lässigkeit

Zum 17. Mal fand in Weimar der Anna Amalia Wettbewerb für Junge Gitarristen statt

In Weimar sitzt nicht nur das größte deutsche Gitarreninstitut, sondern hier wird auch einer der wichtigsten Jugendwettbewerbe für klassische Gitarre ausgerichtet. Zum 17. Mal fand im April 2025 der Anna Amalia Wettbewerb für junge Gitarristen statt, der erneut im Konzertsaal des Musikgymnasiums Schloss Belvedere als Hochbegabtenzentrum der Weimarer Musikhochschule ausgerichtet wurde. Organisatorisch verantwortlich ist der Gitarrenverein Weimar, der allerdings ohne die intensive Mitwirkung von Weimarer Professor*innen und Alumni nicht auskäme.

Das Schulgebäude des Musikgymnasiums Schloss Belvedere leuchtet sanft im Licht des frühen Aprilmorgens. Drei Teilnehmende des 17. Anna Amalia Wettbewerbs für junge Gitarristen warten bereits vor der Eingangstür. Grüßend läuft die Präsidentin der Weimarer Musikhochschule vorbei: Sie ist auf dem Weg zu ihrer Sprechstunde im Beethovenhaus. Da kommt Samuel Klemke, der selbst an der Hochschule Gitarre studiert hat, mit seinem Kamera-Equipment um die Ecke. Ehrenamtlich tut er vor allem den Familien der Teilnehmenden den großen Gefallen, alle Wertungsrunden live zu streamen.

Im Konzertsaal des Musikgymnasiums, der wie ein Amphitheater geformt ist, schaut sich Klemke die Bestuhlung, Auftrittssituation und Saalbeleuchtung genau an. „Die Jury muss auch schreiben können“, ruft er dem Haustechniker des Gymnasiums zu, „es darf ruhig etwas heller sein.“ Im Hintergrund beginnen die Teilnehmenden bereits mit ihren Akustikproben. Sie sitzen auf einer einsamen Flügelbank, hinter ihnen ragt ein Wettbewerbsbanner in die Höhe. Während Samuel Klemke die Kameras und Mikros verkabelt, erzählt er gut gelaunt vom eigenen Studium bei Monika Rost und Thomas Müller-Pering – und dem abschließenden Konzertexamen im *Guitar Duo* Klemke mit seiner Schwester Laura.

Inzwischen lebt Klemke im Großraum Frankfurt am Main, engagiert sich jedoch seit vielen Jahren im Vorstand des Gitarrenvereins Weimar, der den Anna Amalia Wettbewerb organisiert und durchführt. Einen der „wichtigsten Jugendwettbewerbe der Welt“ nennt diesen Campbell Diamond. Der Gitarrenprofessor der Bruckner-Universität in Linz (Österreich), der ursprünglich aus Australien stammt, sitzt in den noch leeren Stuhlreihen des Konzertsaals. Er hat zwei Schüler seiner Vorklasse nach Wei-



„Es gibt nicht viele Jugendwettbewerbe mit diesem Niveau und Prestige.“

mar begleitet, um ihnen beim Wettbewerb „moralische Unterstützung“ zu leisten, wie er lächelnd sagt. „Es gibt nicht viele Jugendwettbewerbe mit diesem Niveau und Prestige.“

Diese Einschätzung wird von Filippo Nadin aus Pordeone in Italien geteilt, der nach seiner Akustikprobe die Wendeltreppe zum Ausgang emporsteigt. Der 18-jährige ist einer von sieben Teilnehmenden, die mit ihren Auftritten am heutigen Vormittag die erste Wertungsrunde der dritten Kategorie des Anna Amalia Wettbewerbs abschließen. Nur in dieser ältesten Gruppe gibt es dann noch eine zweite Runde. „Die möglichst erfolgreiche Teilnahme ist wichtig für die Karriere, um sich einen Namen zu machen“, erklärt Filippo Nadin. „Es ist ein harter Wettbewerb auf einem hohen Level.“

Oben im Foyer des Musikgymnasiums wartet derweil Han Jonkers auf den Rundenbeginn. Der in der Schweiz lebende Niederländer ist erstmals Mitglied in der Weimarer Wettbewerbsjury und schwärmt von seinem Instrument. Er liebe die Gitarre für ihre stilistische Vielfalt – „Western, Flamenco, klassisch“ –, ihre Ausdruckskraft und ihre „Empfindlichkeit“. Der Ton werde viel direkter erzeugt als beim Klavier, ganz ähnlich der mensch-

lichen Stimme. Dass Han Jonkers als Juror debütiert, gehört seit 17 Wettbewerben zum Prinzip. „Wir haben jedes Mal eine fast komplett neue Jury“, erklärt ihr Vorsitzender Thomas Müller-Pering, der 30 Jahre lang als Gitarrenprofessor in Weimar unterrichtete. „Somit bleibt nach außen ein möglichst neutraler Charakter gewahrt.“

Gemeinsam mit seinen internationalen Kolleg*innen setzt Müller-Pering sich an die Tische, die mitten im Konzertsaal aufgebaut sind. Der Chinese Yuheng Zhou eröffnet die Wertungsrunde mit der dritten Etüde von Martin Schley, gefolgt von einem Menuett aus der Feder Fernando Sors sowie Joaquín Rodrigos *Sonata Giocosa*. Sein Spiel klingt zart und kontrolliert, mit federleichten Läufen und ausdrucksstarken Akzenten. Im Publikum hört Ricardo Gallén seinem Studenten zu. „You are the best“, gratuliert der Weimarer Gitarrenprofessor dem 19-jährigen im Anschluss, „bravo, bravo!“. Der junge Chinese wirkt gelöst. Vor dem Auftritt sei er sehr nervös gewesen, aber während des Spiels genieße er nur noch die Musik. Was Yuheng Zhou zu diesem Zeitpunkt noch nicht wissen kann: Er gewinnt am Ende den 3. Preis in seiner Alterskategorie.



Bild S. 30: Karmen Stendler und Juheng Zhou
Bild S. 33: Prof. Thomas Müller-Pering (mittig)

„Der Unterricht ist so weitreichend, dass er nicht von dieser Welt zu sein scheint.“

Den 1. Preis wird sich mit Chuyuan Huang ein weiterer Chinese erspielen, der extra für den Anna Amalia Wettbewerb aus China angereist ist. Der Juryvorsitzende Thomas Müller-Pering erinnert sich, ihn im Vorjahr bereits bei einem Wettbewerb in seiner Heimatstadt Guangzhou gehört zu haben, den der 17-jährige ebenfalls gewann. Er habe mit einem unglaublichen Grad an Perfektion und Lässigkeit agiert, obwohl er erst seit drei Jahren sein Instrument spiele. „Das kann man nicht begreifen“, meint Müller-Pering erstaunt. „Entweder ist er überbegabt, oder der Unterricht in China ist so weitreichend, dass er nicht von dieser Welt zu sein scheint.“ Inzwischen seien die Chinesen noch perfekter als die Japaner und hätten auch gelernt, expressiv zu spielen.

Als einziger Europäer wird am Ende der Pole Aleksander Aniol mit dem 2. Preis in Alterskategorie III ausgezeichnet. Er studiert im vierten Diplomsemester bei Margarita Escarpa an der Universität für Musik und darstellende Kunst in Wien. Die Gitarre sei ein fester Teil seines Lebens und er verbringe viel Freizeit mit Üben, erzählt der 20-jährige. Man mag es kaum für möglich halten, aber der junge Pole hat bereits an 84 Gitarrenwettbewerben teilgenommen – und bislang bei jedem einen Preis

gewonnen, darunter auch mindestens 15 erste Preise. Für Aleksander Aniol sind die Wettbewerbe ein großer Motivationsfaktor, zudem „gut für mein Image, und ich bekomme Geld“, wie er ganz pragmatisch einräumt.

Während im Konzertsaal die Wertungsrunde weitergeht, blickt Heiner Donath eine Etage höher im Organisationsbüro konzentriert auf seinen Rechner. Er ist ein unverzichtbares Urgestein des Anna Amalia Wettbewerbs und seit dem allerersten Mal im Jahr 1993 dabei – damals noch im Festsaal des Fürstenhauses vor dessen Sanierung. Ein Jahr später – 1994 – konnte er sein Gitarrenstudium bei Jürgen Rost in Weimar mit dem Konzertexamen endgültig erfolgreich abschließen. Die Studienstadt ist bis heute sein familiärer Lebensmittelpunkt geblieben, obschon Donath bereits seit zehn Jahren als Musikschulleiter in Zerbst (Sachsen-Anhalt) arbeitet, und dieses Jahr in gleicher Rolle an die Jugendmusikschule im südlichen Breisgau wechselt.

Von 2011 bis 2024 wirkte Heiner Donath als Vorsitzender des Gitarrevereins Weimar, dessen Hauptzweck alle zwei Jahre schon immer in der Organisation des Anna Amalia Wettbewerbs bestand. „Der Wettbewerb hat viele neue Schüler und

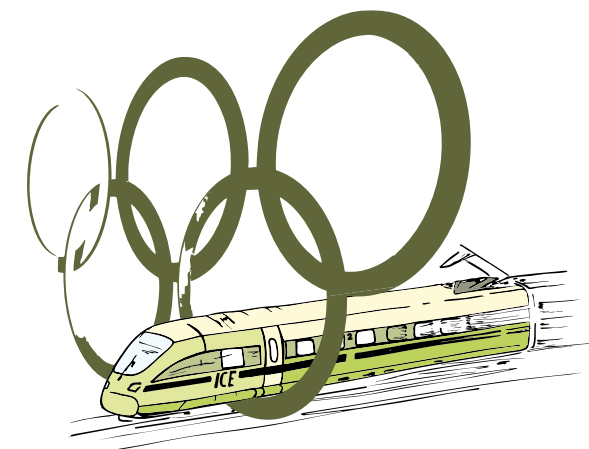
„Das Niveau schraubt sich stetig höher!“ Quot erat demonstrandum

Studenten an das Musikgymnasium Schloss Belvedere und die Hochschule gebracht“, erklärt er. Sie hätten gesehen, wie schön es sei und wie gut es sich hier studieren ließe. „Wir versuchen ein Klima zu schaffen, in dem alle Teilnehmer sich ernst genommen fühlen und nicht die Jury im Mittelpunkt steht“, betont Donath. Nach den bescheidenen Anfängen sei der Wettbewerb seit 1999 international, in diesem Jahr mit Teilnehmenden aus 22 verschiedenen Nationen.

Den exzellenten Studienstandort Weimar mit seinen drei Gitarrenprofessuren kennenzulernen, ist ein positiver Nebeneffekt der Wettbewerbsteilnahme. Einen überregionalen Anreiz zur Anreise bieten sicherlich auch die ausgelobten Preise des Anna Amalia Wettbewerbs. „Es gibt erstaunlich hohe Preisgelder, höher als bei manchen Profi-Wettbewerben“, sagt Gitarrendozentin Karmen Stendler, die im Tandem mit Professor Ricardo Gallén dessen große Hauptfachklasse in Weimar unterrichtet. Dieses Jahr wurden zudem noch wertvolle und stabile Instrumentenkoffer auf Karbon-, Kevlar- und Fiberglas-Basis als Sonderpreise vergeben.

„Der Wettbewerb ist ein wichtiges Standbein für die Qualität des Weimarer Gitarreninstituts“, meint Thomas Müller-Pering. „Viele, die hier Preise gewonnen haben, haben später in Weimar studiert, und viele ehemalige Preisträger haben Karriere gemacht.“ Seine professoralen Vorgänger*innen Jürgen und Monika Rost hätten bei der Gründung des Wettbewerbs sicher nicht geahnt, dass sich die Qualität so stark weiterentwickelte: „Das Niveau schraubt sich stetig höher!“ Quot erat demonstrandum – beim 18. Anna Amalia Wettbewerb im Frühjahr 2027.

Jan Kreyßig



Kein Abrakadabra

Petra Poláčková lehrt seit Dezember 2024
als neue Professorin für Gitarre am erfolgreichen Weimarer Institut

Ihr Antrittskonzert als neue Weimarer Gitarrenprofessorin ist für den 25. November 2025 in der Reihe „Virtuoses Weimar“ terminiert. Professorin Petra Poláčková sammelte erste Lehrerfahrungen in Österreich und Dänemark, bevor sie im Dezember 2024 dem Ruf nach Weimar folgte. Ihr künstlerisches Wirken führt sie regelmäßig zu Konzerten, Meisterkursen, Jurytätigkeiten und Konferenzen bei renommierten Festivals und Gitarrenveranstaltungen weltweit.

Frau Prof. Poláčková, solistisch sind Sie in Weimar kürzlich beim Anna Amalia Wettbewerb erstmals aufgetreten. Warum dort?

Petra Poláčková: Das ist eine gute Frage (lacht), denn ich hatte vor meiner Professur eigentlich keine Verbindung zu Weimar. Es war also tatsächlich mein erstes Konzert in dieser Stadt seit Beginn meiner Tätigkeit – und dadurch auch ein sehr persönliches Konzert. Selbst hatte ich vor 20 Jahren am Anna Amalia Wettbewerb teilgenommen, damals in meinem ersten Studienjahr am Konservatorium. Daran kann ich mich noch gut erinnern: Ein Kommilitone von mir gewann in der jüngeren Kategorie den 1. Preis, ich kam ins Finale und erhielt den 4. Preis.

Bei Ihrem Konzert in Weimar haben Sie auch auf einer 9-saitigen romantischen Gitarre gespielt. Was sind die Besonderheiten?

Poláčková: Die zusätzlichen drei Basssaiten... Im Vergleich zur modernen Gitarre ist sie kleiner mit schmaleren Zargen und die innere Bauweise ist ganz anders. Gerade mein Modell ist sehr innovativ mit 22 Bündlen und einem so genannten „Floating Neck“, das nicht an die Gitarrendecke geklebt ist. Dadurch ist die Saitenlage mit einer Schraube verstellbar und die Gitarre selbst zerlegbar. Die Klangfarbe ist anders – vielleicht etwas sanfter, jedoch in der Dynamik durchaus dramatisch. Die romantischen Gitarren wurden zwischen ca. 1780 und 1880 gespielt.

Spielen Ihre Studierenden auch auf solchen Instrumenten?

Poláčková: Nein, die Studierenden besitzen solche Gitarren in der Regel nicht. Ich biete aber im kommenden Semester eine Fachdidaktik-Lehrveranstaltung an, in der ich über die Geschichte der Gitarre allgemein spreche und auch meine neunsaitige Gitarre vorführe. Wir haben am Institut zudem eine originale Stauffer-Gitarre von 1825 mit sechs Saiten – die können die Studierenden auch ausprobieren. Man hat hinterher einen anderen Blick auf das klassische oder romantische Repertoire, was Klangfarben, Artikulation und Spielweisen betrifft. Es ist aber kein großes Abrakadabra.

Haben Sie in Ihrer Lehre in Weimar besondere Schwerpunkte im Repertoire?

Poláčková: Ich unterrichte alles von der Renaissance bis zum zeitgenössischen Repertoire. Diese Breite versuche ich auch in der Kammermusik zu vermitteln, damit die Studierenden für den Konzertbereich möglichst fit sind und von jeder Periode und jedem Stil etwas kennenlernen. Mir ist auch wichtig, dass wir nicht nur Transkriptionen spielen, sondern original für Gitarre komponiertes Repertoire. Parallel dazu können die Studierenden an der Hochschule auch E-Gitarre, Viola da Gamba, Lauteninstrumente oder Mandoline erlernen, was ein breites Spektrum für das professionelle Berufsleben eröffnen kann.

Welche Rolle haben Musikschulen für die berufliche Laufbahn von Gitarren-Alumni?

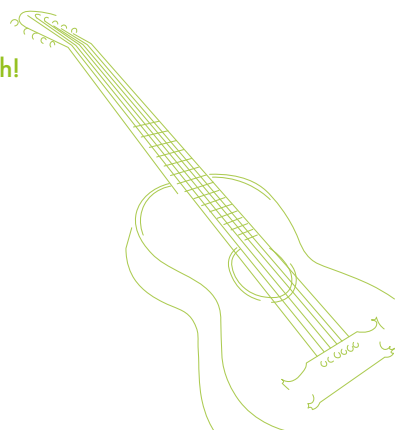
Poláčková: Jeder, der jetzt Gitarre studiert, wird sicherlich Arbeit finden. Die meisten werden zwar keine Konzertsolisten, aber sie haben sehr gute Chancen, im pädagogischen Bereich Fuß zu fassen. Es gibt viele Anfragen von Musikschulen, da herrscht ein großer Bedarf. Ich war selbst auch zunächst auf Konzerte orientiert und hätte nie gedacht, dass ich den Unterricht an der Musikschule später so sehr lieben würde. Es ist ein Privileg, den Kindern und Jugendlichen die Musik zeigen und erklären zu können.

Was zeichnet das Weimarer Gitarreninstitut besonders aus?

Poláčková: Aus meiner Sicht ist es das einzige Institut in Deutschland, vielleicht sogar weltweit, an dem es drei feste Professuren gibt. Es entsteht dadurch ein buntes Institut, an dem die Arbeit nie langweilig wird, denn wir können viele Studierenden aufnehmen. Nicht nur die Allerbesten und die Wettbewerbsgewinner, sondern auch solche, die lieber pädagogisch tätig sein wollen oder über andere Stärken verfügen, aus allen möglichen Ländern und auf verschiedenen Niveaus. Wir sind wie eine große Gitarrenfamilie, die sich gegenseitig Feedback gibt, Kammermusik macht und sich gegenseitig unterstützt.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig



Großer Bogen

Gitarrenalumnus Philipp Lang berichtet vom Umweg zum Studium
– und der beruflichen Erfüllung an der Musikschule

Ich führte nicht der typisch geradlinige Weg ans Ziel seiner Träume. Zwar bestand Philipp Lang bereits als 18-jähriger die Eignungsprüfung am Institut für Gitarre der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, doch er schlug den Studienplatz aus – und war erst sieben Jahre später überzeugt von diesem Weg. Nach einer Zwischenstation an der Musikschule Sömmerda unterrichtet Philipp Lang inzwischen als Musikschullehrer in Erfurt und steht regelmäßig mit verschiedenen Ensembles auf der Bühne.

Ich erinnere mich noch gut an den Tag, an dem ich zum ersten Mal das Bachhaus in Weimar betrat und meinen ersten studienvorbereitenden Gitarrenunterricht erhielt. Ich war damals 15 Jahre alt. In der Musikschule Erfurt spielte ich im Gitarrenensemble, in einem Rock-Pop-Gitarrenorchester, einem klassischen Gitarrenquartett und einem Cross-Over-Gitarren-Duo. Ich war also breit aufgestellt, aber ohne konkrete Vorstellung, wo die Reise hingehen sollte. Drei Jahre später bestand ich die Aufnahmeprüfung, entschied mich jedoch bewusst gegen den Studienplatz; nicht nur aus Sorge um berufliche Perspektiven und finanzielle Sicherheit, sondern auch aus großem Respekt vor dem verantwortungsvollen Beruf des Musikpädagogen.

Nach dem Abschluss eines Wirtschaftsstudiums und inmitten einer erfolgreichen Managementlaufbahn in einem international tätigen Unternehmen entschied ich mich sieben Jahre später erneut, zur Aufnahmeprüfung in Weimar anzutreten – diesmal jedoch aus einer vollkommen anderen Motivation heraus. Denn auch in den Jahren ohne tägliche Musik hatte ich über Orchesterprojekte, Konzertreisen und Kammermusik den Kontakt mit Gitarrenstudenten und Absolventen aus Weimar gehalten. Ich stellte fest, dass alle feste Jobs und auch Freude an ihrer Arbeit hatten. Spätestens da wurde mir klar: Mein beruflicher Weg sollte künftig in Musikschulen und als Musiker besritten werden.

Ich war also der glücklichste Mensch der Welt, als die Zusage aus Weimar kam. Alles änderte sich auf einen Schlag. Schon während des Studiums begann ich an Musikschulen zu arbeiten, um möglichst frühzeitig Erfahrungen im Unterrichten zu sammeln. Kurz nach dem Abschluss meines Bachelorstudiums trat ich dann eine 75%-Stelle an der Musikschule Sömmerda an. Ich baute dort eine erfolgreiche Klasse mit ca. 30 Schülern auf und gründete ein kleines Gitarrenensemble. Nebenher hatte ich ausreichend Zeit, mein Studium fortzuführen und Muggen sowie Konzerte zu spielen.

Seit Februar 2025 bin ich nun mit einer 100 %-Stelle an der Musikschule Erfurt angestellt und habe damit den großen Bogen zu meinen Wurzeln schlagen können. Dieser Ort hat mich als Kind sehr geprägt und war wie ein zweites Zuhause. Heute selbst hier zu arbeiten und Schüler auf ihrem Weg begleiten zu dürfen fühlt sich wirklich toll an; vor allem, weil ausgezeichnete Bedingungen herrschen mit einer Fülle an Ensembles und einem siebenköpfigen Team an festangestellten Gitarrenlehrern. Nebenher trete ich immer noch regelmäßig mit meinen Ensembles auf – und möchte mein Masterstudium im Februar 2026 abschließen.

Die große Frage ist: Hat mich das Musikstudium eigentlich auf das Unterrichten und den Musikschulalltag vorbereitet? Ehrlich gesagt: nur indirekt. Denn in der Theorie kann man nicht wirklich erlernen, wie man Kindern oder auch Erwachsenen ein Instrument beibringt und welcher individuelle Ansatz für einen selbst der Beste ist; wie man Schüler motiviert und an den Punkt bringt, wo die Musik und das Instrument Spaß machen. Da sind eher Fähigkeiten wie Menschenkenntnis, Empathie, Organisation und auch Mut gefragt.

Doch jeder hat mal angefangen, und ich lerne eben mit meinen Schülern gemeinsam hinzu. Durch die Erfahrung ist mein Selbstbewusstsein über die Jahre gewachsen, genauso wie der Mut, etwas auszuprobieren. Natürlich ist nicht jeder Tag rosig, der Musikschulalltag bringt auch Herausforderungen mit sich. Ensembleleitung, Arrangieren, erwachsene Schüler, spontanes Raushören von Songs und von Begleitungen waren zum Beispiel Dinge, mit denen ich plötzlich konfrontiert war, die mir aber mittlerweile Spaß machen. Seit zwei Jahren leite ich selbst ebenjenes Rock-Pop-Gitarrenorchester, in dem ich selbst als Schüler gespielt habe und war im Sommer mit den 14 Jugendlichen auf Ostsee-Tournee.

Ich bin zudem Dozent im Gitarrenensemble der Musikschule, habe eine erfolgreiche Gitarrenklasse und stehe regelmäßig selbst auf Bühnen, sei es für Konzerte, Tourneen oder repräsentative Anlässe. Ich liebe die Abwechslung an dem Beruf, die vielen Begegnungen – und das alles in Verbindung mit Musik. Heute betreue ich immer noch regelmäßig das Bachhaus in Weimar. Dem 15-jährigen Philipp, wenn ich ihn als Zeitreisenden dort treffen könnte, würde ich gerne diese Geschichte erzählen und Mut machen. Ob er mir glauben würde, ist jedoch eine andere Sache...

Philipp Lang





Äußerste Sensibilität

Gitarrenprofessorin Christiane Spannhof lehrt seit 1984 in Weimar und schwärmt von der inspirierenden Atmosphäre

Sie war bei Wettbewerben in Paris und Havanna erfolgreich, konzertierte umfangreich im In- und Ausland als Solistin und Kammermusikerin und wirkte bei Aufnahmen und Produktionen für Rundfunk und Fernsehen mit. Seit 1984 lehrt Christiane Spannhof an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, 1992 wurde sie zur Professorin für Gitarre berufen. Von 2003 bis 2022 amtierte sie als Direktorin des Instituts für Gitarre, über viele Jahre hinweg zudem als Prodekanin der Fakultät I.

Frau Prof. Spannhof, Sie haben selbst noch bei einem der „Urväter“ der Weimarer Gitarrenausbildung – Jürgen Rost – studiert...

Christiane Spannhof: Jürgen Rost war ein wunderbarer Lehrer – inspirierend, fordernd und zugleich von großer persönlicher Integrität. Den Grundstein für die Gitarrenausbildung an unserer Hochschule legte jedoch Ursula Peter, die in der schwierigen Nachkriegszeit das Fach Gitarre an der Hochschule in der Abteilung für Volksmusikinstrumente (Akkordeon, Gitarre, Mandoline, Zither) etablierte. Sie schrieb eine Gitarrenschule und war in der DDR die zentrale Ansprechpartnerin für das Fach. Ur-

„Auf die Uhr wurde beim Unterricht kaum geschaut, und als im Winter die Heizung ausfiel, fand der Unterricht eben beim Professor zu Hause statt.“

sula Peter prägte den Standort Weimar entscheidend. Roland Zimmer und Monika Rost gehörten zu ihren Schülern, Jürgen Rost wiederum studierte bei Roland Zimmer – so begann die Weimarer Gitarrentradition. Mein Studium bei Jürgen Rost war eine wunderbare und prägende Zeit. Ich kam 1978 nach Weimar und war sofort beeindruckt von der Stadt, den begeisterten Kommilitonen und den engagierten Lehrenden. Alles war sehr persönlich, intim – fast ein familiäres Zuhause, ein wenig wie zu Liszts Zeiten (lacht). Auf die Uhr wurde beim Unterricht kaum geschaut, und als im Winter 1978/79 die Heizung ausfiel, fand der Unterricht eben beim Professor zu Hause statt.



Wie haben Sie die Gründung des Anna Amalia Wettbewerbs in Weimar miterlebt?

Spannhof: Das war kurz nach der Wende – eine Zeit voller Unsicherheit. Wir hatten Sorge, dass die Gitarre in Weimar an Bedeutung verlieren könnte. In dieser Situation hatten Jürgen Rost und seine Frau Monika, beide waren Professoren an der Hochschule, die Idee, einen internationalen Wettbewerb ins Leben zu rufen. Weimar sollte sichtbarer werden, junge Talente ansprechen und als Studienort in den Fokus rücken. Träger wurde der neu gegründete Weimarer Gitarre-Verein e.V. Der Wettbewerb wird seitdem – mit großem persönlichem Einsatz – vor allem von wenigen engagierten Vereinsmitgliedern organisiert.

Wie würden Sie die Wechselwirkung mit der Ausbildung an der Hochschule einschätzen?

Spannhof: Der Wettbewerb bringt nicht nur musikalische Impulse, sondern fördert auch vielfältige persönliche Kontakte. Mehrfach haben Teilnehmer des Wettbewerbs später Weimar als Studienort gewählt. Natürlich macht auch die internationale





„Sie verlangt äußerste Sensibilität, jedes kleinste Detail ist hörbar und will gestaltet sein.“

künstlerische und pädagogische Präsenz der Kolleginnen und Kollegen des Instituts Weimar als Studienort begehrt. Am Institut herrscht eine sehr inspirierende und offene Atmosphäre, das macht es so besonders.

Was lieben Sie an der Gitarre, und was für ein Instrument spielen Sie?

Spannhof: Die Gitarre ist ein leises Instrument, doch gerade das macht sie so anspruchsvoll. Sie verlangt äußerste Sensibilität, jedes kleinste Detail ist hörbar und will gestaltet sein. Ich liebe ihre Intimität, ihre Klangfarbenvielfalt und das mehrstimmige Spiel – fast wie ein kleines Orchester in den eigenen Händen. Mein Instrument ist eine Weißgerber-Gitarre aus dem Jahr 1934, sie hat wunderschöne Klangfarben, ist offen im Klang und bietet dadurch dynamisch viele Möglichkeiten.

Sie unterrichten viel am Hochbegabtenzentrum der Hochschule, dem Musikgymnasium Schloss Belvedere ...

Spannhof: Am Musikgymnasium betreue ich seit über 40 Jahren Schülerinnen und Schüler bis zum Abitur. Die Entwicklung vom Kind zur angehenden Künstlerpersönlichkeit erlebe ich dabei

immer wieder als ein kleines Wunder. Neben dem instrumentalen Unterricht gehört auch die Vorbereitung und Begleitung zu Kinder- und Jugendwettbewerben dazu: Diese zusätzliche Zeit investiere ich gerne, in dem Alter brauchen die meisten Schüler noch die Nähe des Lehrers in dieser Situation. Es macht mir insgesamt große Freude, die jungen Leute auf ihrem Weg zu begleiten.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.



Total lebendig

Der 3. Thüringer Akkordeontag brachte Lernende und Lehrende produktiv und wechselseitig inspirierend zusammen

Die Fachrichtung Akkordeon an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar hat im Juni 2025 zum dritten Mal den Thüringer Akkordeontag ausgerichtet – in Zusammenarbeit mit dem Thüringer Landesverband des Deutschen Akkordeonlehrer-Verbands (DALV). „Dieser Tag lebt vom Geben und Nehmen der Generationen“, sagt die Weimarer Akkordeonprofessorin Claudia Buder. Gemeinsam mit Stephan Bahr, DALV-Landesleiter, bildet sie das Organisationsteam. „Die Jüngsten sind in der Gemeinschaft eingeladen zu hören, was für die Studierenden in der Ausbildung von Bedeutung ist.“

Es sind 30 Grad an diesem sonnigen Samstag Mitte Juni. Friedlich flimmert das Schloss Belvedere in der Wärme, verstreute Touristen wandern durch den idyllischen Park. Im kürzlich neu getauften Jenny-Fleischer-Alt-Saal des Beethovenhauses, das als Kavaliershaus das Schloss flankiert, herrscht dagegen reges Treiben. Rund 20 Lehrende und Lernende aus Musikschulen in ganz Thüringen sowie der Weimarer Musikhochschule haben sich versammelt, um beim 3. Thüringer Akkordeontag miteinander zu sprechen, sich gegenseitig zu unterrichten und gemeinsame Konzerte zu geben. Für den Unterricht sorgen heute fünf Weimarer Akkordeonstudierende als lehrpraktische Übung im Rahmen ihres Fachdidaktik-Unterrichts bei Stephan Bahr.



Die Fenster zum Schlossplatz stehen weit offen, von draußen klingt leise Gesang herein. In der Mitte des Saals sitzt kerzengerade Mihail Cunetchi, Akkordeonstudent in der Weimarer Klasse von Prof. Claudia Buder, der sich 2023 den Prix Accordéons-nous beim internationalen Wettbewerb in Mons (Belgien) erspielte. Heute schlüpft er selbst in die Rolle des Pädagogen, um mit seinem Schüler Noah Grajetzki an einer D-Dur-Sonate Joseph Haydns zu arbeiten. „Der Thüringer Akkordeontag bringt Inspiration, Austausch und Weiterbildung“, lobt er das Vernetzungsformat.

Die halbe Stunde intensiver Beschäftigung mit Haydns Sonate vergeht wie im Fluge. Warum im ersten Satz ein Oktav-Unisono notiert sei, fragt Cunetchi. „Mehr Betonung?“ vermutet Noah Grajetzki. „Ja, mehr Betonung, mehr Präsenz“, bestätigt sein Lehrer. Mihail Cunetchi gibt Hintergründe zum Werk und erklärt, dass manche Angaben des Komponisten 200 Jahre spä-

ter nicht mehr im Detail nachvollziehbar wären. „Wir sind auf der Suche“, sagt der Akkordeonist und empfiehlt, die verschiedenen Charaktere der Themen gut zu trennen und darzustellen. Er sei „total lebendig als Lehrer“, wird Cunetchi im späteren Auswertungsgespräch von seinem Kursschüler gelobt.

„Ein Ziel des Akkordeontages ist aber genau dieses: die Sichtweisen einer anderen Lehrperson kennenzulernen...“

Sehr spritzig wirkt auch der darauffolgende Unterricht des Weimarer Akkordeonstudenten Marius Staible. Vor ihm sitzt erwartungsfroh und mit beeindruckender Seelenruhe der 17-jährige Hans Friedrich Wöhl, der normalerweise vom Akkordeonpädagogen Stephan Bahr an der Musik- und Kunstschule (MKS) in Jena unterrichtet wird. Ein Ziel des Akkordeontages ist aber genau dieses: die Sichtweisen einer anderen Lehrperson kennenzulernen und für einen Erfahrungszugewinn aller Beteiligten zu sorgen. Hans Wöhl hat einen Tango von Uroš Rojko mitgebracht, ein anspruchsvolles, zeitgenössisches Akkordeonwerk, das er im September 2024 begonnen hatte einzustudieren.

„Das ist eine Riesennummer, dieses Stück auswendig zu präsentieren“, lobt ihn Marius Staible direkt nach seinem Vortrag. „Du hast sehr fein und sehr bewusst gespielt, das hat gegroovt. Ich spüre den Tango in deinem Körper.“ Dann geht es ins Detail, wird über „subito piano“ und das 16-Fuß-Register als Bindeglied zum zarten Musikeil gefachsimpelt. Auf der Bühne sei beim Tango natürlich „Poker Face“ angesagt, sagt Staible, empfiehlt seinem Schüler aber generell, etwas mehr Emotionen zu zeigen. Dieser Ratschlag klingt überzeugend aus dem Munde eines Pädagogen, der beim Unterrichten selbst sehr körperlich agiert, anschaulich gestikuliert und singt.

Beim Ausprobieren verschiedener Spielweisen ist für Marius Staible schnell klar. „Die erste Variante hat mir gut gefallen, das ist ‚Ninja behaviour‘“, kommentiert er lachend. „Das ist viel besser als die Variante ‚Knorrige Eiche erhebt sich langsam‘.“ Solche sprachlichen Bilder prägen den Unterricht und werden





„Das Duo con:trust hat allein 2024 insgesamt zehn Uraufführungen bei Konzerten in New York, Toronto und Berlin gespielt.“

von Staible auch per Körpersprache vermittelt. Später hebt Hans Wöhl im Reflexionsgespräch hervor, dass Staibles lebendiger Einsatz seiner Augenbrauen für ihn ein interessantes pädagogisches Mittel gewesen sei. „Ich wurde in der Lehrmeinung bestätigt, welch große Rolle Mimik und Gestik im künstlerischen Ausdruck spielen.“

Sein Instrument kennengelernt hat Hans Wöhl vor elf Jahren beim Tag der offenen Tür an der MKS in Jena. Er liebt die Vielseitigkeit des Akkordeons, auf dem man Musik von Bach bis zur Moderne spielen könne. Sein Jenaer Musikschullehrer Stephan Bahr, der an der Weimarer Musikhochschule studiert hat und dort jetzt auch unterrichtet, ist federführend beim Thüringer Akkordeontag dabei. Bahr moderiert später mit großem Feingefühl die Auswertungsrunde mit allen Teilnehmenden und verrät sein persönliches Credo: „Ich möchte mit voller Kraft, Begeisterung und klugen Ideen jeden Schüler voranbringen.“



Direkt neben ihm steht gerade Joshua Strauß, der in der Kaffeepause ebenfalls unterwegs zum Keks- und Weintrauben-Buffer im Foyer des Beethovenhauses ist. Der zehn-jährige Schüler aus Zeulenroda spielt bereits seit sechs Jahren das Akkordeon – und wird an der Fritz-Sporn-Musikschule von der Weimarer Absolventin Josie Schneider unterrichtet. „Ich bin vor drei Jahren vom Tasten- auf ein Knopf-Akkordeon umgestiegen“, erklärt Joshua Strauß, der besonders vor Wettbewerben wie *Jugend musiziert* jeden Tag fleißig übt. Anfängen habe er mit „einblättrigen“ Stücken wie etwa *Green-sleeves*, momentan spielt er gerne auch längere Werke wie *He's a Pirate* aus dem Film *Fluch der Karibik*.

Dass auch klassische Akkordeonstudierende sich in ihrem Repertoire breit aufstellen und Exkurse in die Welt der Filmmusik oder des Pop unternehmen, ist für Daniel Roth eine Selbstverständlichkeit. Der Absolvent der Weimarer Akkordeonklasse von Claudia Buder bildet mit seinem



„Ich finde diesen Akkordeontag wichtig, um mich mit dem Nachwuchs aus ganz Thüringen auszutauschen.“

Kommilitonen Marius Staible das Duo con:trust – und hat allein 2024 insgesamt zehn Uraufführungen bei Konzerten in New York, Toronto und Berlin gespielt. Beim Thüringer Akkordeontag steht Daniel Roth an seinem Tisch vor einem Werbebanner, um einen selbst entwickelten Akkordeonhandschuh zu präsentieren. „Der Handschuh schafft Bewegungsfreiheit für die linke Hand“, erklärt er mit einfachen Worten sein Produkt zur Verbesserung von Spieltechnik und -haltung.

Seit seinem Masterabschluss im Herbst 2024 ist Daniel Roth als freischaffender Künstler und Pädagoge aktiv. Zuletzt stand er im Duo con:trust auf der Weimarer Seebühne, um in der aktuellen Inszenierung von Hugo von Hofmannsthal's Theaterklassiker *Jedermann* musisch und auch schauspielerisch mitzuwirken. Einen solchen beruflichen Werdegang hat Kseniya Orlova erst noch vor sich: Die 19-jährige studiert im zweiten Semester bei Claudia Buder und hat im Rahmen des Akkordeontags ihr allererstes Mal unterrichtet – und zwar Joshua Strauß aus Zeulenroda. „Ich war am Anfang etwas aufgeregt, aber dann fühlte es sich gut an“, erzählt die Akkordeonistin.

Es sei eine interessante Stunde gewesen und Joshua habe alles verstanden, fügt sie später im Auswertungsgespräch im großen

Stuhlkreis hinzu. Ab 2026 wird Kseniya Orlova an der Musikschule in Naumburg einige Schüler übernehmen. „Ich finde diesen Akkordeontag wichtig, um mich mit dem Nachwuchs aus ganz Thüringen auszutauschen“, sagt die gebürtige Weißrussin. Und nicht nur das: Heute darf sie das abschließende Konzert der Studierenden am späten Nachmittag eröffnen. Orlova spielt eine Adaption des Volkslieds *Es liegt Nebel über der Schlucht* von Leonid Malinowski, das mit einer wehmütigen Melodie beginnt – und diesen sonnigen und inspirierenden Akkordeontag schließlich mit virtuellen Läufen zu einem leidenschaftlichen Finale führt.

Jan Kreyßig

Bild S. 42: Prof. Claudia Buder
Bild S. 43: Ferdinand Kusterer und Marius Staible
Bild S. 44 oben: Amrita Decaëns Singh
Bild S. 44 unten: Stephan Bahr
Bild S. 45: Kseniya Orlova



Formen der Resonanz

Die Weimarer Akkordeonausbildung ist die älteste in Deutschland – und wird heute von Professorin Claudia Buder geprägt

Claudia Buder, ausgebildet in Weimar und Essen, wurde 2018 als Professorin für Akkordeon an die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar berufen, an der sie bereits viele Jahre in der Lehre tätig war. Als Solistin gastierte sie u.a. bei der Königlichen Philharmonie Stockholm, den Wiener Philharmonikern und dem BBC Symphony Orchestra. Die Musikerin ist fasziniert von der Vielseitigkeit ihres Instruments und erkundet unterschiedliche künstlerische Genres. In Zusammenarbeit mit Komponisten wie HK Gruber, Georg Katzer, Rebecca Saunders und Annette Schlünz brachte sie zahlreiche Werke zur Uraufführung.

Frau Prof. Buder, Sie haben kürzlich in der Dreigroschenoper gastiert...

Claudia Buder: Richtig, ich war zu Gast bei einer Sommerproduktion im Puppentheater Magdeburg. Das hat aber nichts mit Kasperle zu tun (lacht), sondern mit Figurentheater als vielseitige Kunstform. Zusammen mit dem Ensemble des Theaters habe ich die *Dreigroschenoper* von Brecht und Weill aufgeführt und war als einzige Musikerin szenisch in das Spiel auf der Bühne eingebunden. Es war schon eine Herausforderung, die gesamte *Dreigroschenoper* für Akkordeon Solo zu arrangieren, aber der Aufwand hat sich echt gelohnt. Mit dieser Fassung konnten wir eine außergewöhnliche Welturaufführung realisieren. Und dann jeden Tag Maske, Soundcheck, mit 20 Nummern hochkonzentriert zweieinhalb Stunden auf der Bühne... das war bei 20 Vorstellungen innerhalb kurzer Zeit ein Kraftakt, aber auch ein inspirierendes Erlebnis!

In Ihrer Rolle als Professorin leiteten Sie im Juni zum dritten Mal den „Thüringer Akkordeontag“ im Beethovenhaus Belvedere. Wozu dient er?

Buder: Es ist ein Tag der künstlerischen, pädagogischen und wissenschaftlichen Begegnung von unterschiedlichen Generationen. Einerseits präsentieren unsere Studierenden in einer Vorbildfunktion für unsere Jüngsten ihre künstlerischen Fähigkeiten, andererseits sollen sie aber auch ihre Fertigkeiten im Unterrichten entwickeln. Für die Lehrenden von Musikschulen wiederum ist es interessant zu erfahren, was genau die Akkordeonklasse gerade macht und wo sie künstlerisch steht. Sie erleben außerdem, wie ihre eigenen Schüler*innen von Studierenden – also anderen Personen – unterrichtet werden. Im Anschluss gibt es die Möglichkeiten der Reflexion und des Austausches. So entsteht eine auf allen Ebenen greifende Win-Win-Situation.

Warum ist dieser Brückenbau zu den Thüringer Musikschulen so wichtig?

Buder: Wir tragen Verantwortung für die nachfolgende Generation und können gar nicht früh genug anfangen, diese Verbindungen zu knüpfen. Die Musikschulen sind zudem für unsere Studierenden ein wichtiges Berufsfeld, das sie rechtzeitig kennenlernen sollten. Für die Entwicklung der Musikkultur und des Instrumentes ist diese Verbindung ebenso von Bedeutung: Welche Instrumententypen werden an Musikschulen gelehrt, welche Spielkultur wird gepflegt? Das hängt stark von den jeweiligen Pädagog*innen ab. Ich selbst habe – eben auch für die fachdidaktische Lehre an der Hochschule – 25 Jahre lang an Musikschulen unterrichtet, und es ist mir ein besonderes Anliegen, dass Musik- und Hochschulen an einem Strang ziehen.

Sie bilden als einzige Thüringer Akkordeonprofessorin aber nicht primär Pädagogen, sondern Künstler aus?

Buder: Das Künstlerische wie auch das Pädagogische sind Lebensprinzipien. Beide definieren das Menschsein. Also pflegen wir beide Richtungen. Das Akkordeon ist ja kein Orchesterinstrument, deshalb ist die pädagogische Vertiefung beruflich gesehen für uns von Bedeutung. Ich kämpfe dafür, dass man das Unterrichten nicht nur als Notnagel betrachtet, sondern in der Musikvermittlung etwas Wertvolles und Wesentliches sieht. Es sollte keine zweite Wahl, sondern eine bewusste erste Wahl sein, die ebenso eine künstlerische Weiterentwicklung ermöglicht. Und Lebenskunst ist sowieso eine lebenslange Schule.

Worin besteht die historische Relevanz der Weimarer Akkordeonausbildung?

Buder: 1949 wurde hier in Weimar der Startpunkt gesetzt: Wir sind die älteste Fachrichtung der Hochschulausbildung in ganz Deutschland! Unsere Begründerin, Frau Prof. Irmgard Slota-Krieg, etablierte eine künstlerische Ausbildung. Zu DDR-Zeiten haben dann Hans Reichardt und Ivan Koval die Akkordeonausbildung maßgeblich geprägt. Es wird ja oft auch von der „Weimarer Schule“ gesprochen, weil wir eine bestimmte Art der Tonkultur pflegen. Auf die Kunst der Balgführung wird großer Wert gelegt, denn der Balg ist die „Seele“ des Instrumentes. Wir tragen bis zum letzten Verklingen die Verantwortung für den Ton, formen also quasi die Resonanz mit. Diese Suche nach dem geformten Ton hat die „Weimarer Schule“ durch alle Zeiten hindurch geprägt.





„...denn das Neue wächst aus dem Verständnis des Alten.“

Welchen Stellenwert hat die zeitgenössische Musik in Ihrem Unterricht?

Buder: Die klassische Ausbildung beinhaltet die zeitgenössische Musik, denn diese ist unser Element. Wo gehört sie auch hin, wenn nicht zum Akkordeon? (lacht) Unser Instrument ist ja künstlerisch betrachtet ein „Kind“ des 20. Jahrhunderts. Wir widmen uns den Anfängen der Originalliteratur, also Stücken aus den 1960er und 70er Jahren – das ist für uns schon uralt – bis hin zu aktuellen Kompositionen der Gegenwart, beispielsweise auch Werken unserer Kompositionsstudierenden. Im Ausbildungsformat gibt es aber auch einen Freiraum für andere Stilistiken, eine sogenannte „Jokerstunde“. Und natürlich gehört zum Fächerkanon die Kenntnis der Vielfalt aller Epochen, also Werke aus der Renaissance, dem Barock, der Klassik etc., denn das Neue wächst aus dem Verständnis des Alten.

Lehren Sie auf Tasten- oder Knopfakkordeons?

Buder: Wir sind offen für alle Instrumententypen. Aktuell überwiegt das Tastenakkordeon, ich erinnere mich aber auch an Zeiten, in denen hier fast ausschließlich auf dem Knopfakkordeon gespielt wurde. Finnland und Frankreich beispielsweise sind reine Knopfländer, in Deutschland mischen sich die Typen. Ich habe früher selbst Taste gespielt und bin dann auf Knopf

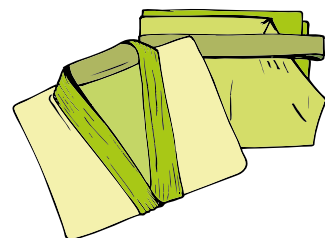
umgestiegen. Letztlich wird die Musik aber nicht durch das System bestimmt. Der Mensch hinter dem Instrument entscheidet, welcher Klang vorne herauskommt.

Was hat Ihre private Leidenschaft, das Aikido, mit Ihrer Musik zu tun?

Buder: Ich praktiziere Aikido seit 33 Jahren und unterrichte diese Kampfkunst im Rahmen des Unisportzentrums. Meine musikalische Lehrtätigkeit wurde und wird dadurch tatsächlich sehr stark beeinflusst, denn der Körper „macht“ den Klang. Es ist von enormer Bedeutung, wie wir uns mit dem Instrument bewegen. Körperbeherrschung, Atmung, Spannung und Entspannung – all das beeinflusst den Ton. Es gilt, eine Entsprechung zu finden: Für den passenden Klang wird die Musik in passende Bewegung übersetzt. Dafür brauche ich den Körper. Instrumentalspiel ist auch eine Körperkunst, und da treffen sich die beiden Ebenen.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.



IM BANN DER ZAUBERKISTE

AKKORDEONPÄDAGOG STEPHAN BAHR WIRFT EINEN BLICK HINTER DIE KULISSEN DER JENAER MUSIK- UND KUNSTSCHULE

Seit nunmehr 30 Jahren ist Stephan Bahr als Akkordeonlehrer tätig. Seit August 2000 befindet sich der Weimarer Akkordeon-Alumnus in einer Festanstellung an der Musik- und Kunstschule Jena. Für ihn ist dieser Beruf nach wie vor eine Berufung: „Ich lasse mich immer wieder neu von dem Anspruch leiten, mit Empathie, didaktischer und künstlerischer Expertise sowie geistiger und körperlicher Beweglichkeit junge Menschen für Musik zu begeistern.“ Für das LISZT-Magazin beschreibt der passionierte Pädagoge seinen Arbeitstag und erklärt seine Motivation.

„Wer freut sich auf uns und schaut uns an? / Es ist die ‚Zauberbox‘, die uns zieht in ihren Bann.“ Mit diesen Begrüßungsworten empfangen wir Kinder und Jugendliche, die in die Musik- und Kunstschule Jena kommen, um das Akkordeon kennenzulernen. Der vielleicht etwas naiv anmutende Begriff



„Zauberbox“ fasst für mich mehr als nur ein Instrument zusammen: Es ist ein Synonym für spielerische und technische Möglichkeiten, steht für Räume des Entdeckens und Gestaltens und eröffnet pädagogische Perspektiven, die Neugierde wecken und musikalisch-künstlerische Entwicklungen fördern sollen.

„Der Wahlspruch des Leipziger Gewandhauses – Res severa verum gaudium – hat mich schon als Kind tief beeindruckt.“

Der Wahlspruch des Leipziger Gewandhauses – Res severa verum gaudium – hat mich schon als Kind tief beeindruckt. Doch erst im Studium wurde mir vollends klar, welche Bedeutung Eigenverantwortung und Selbstdisziplin beim Erlernen eines Instruments haben. Motivation ist das Fundament: Nur wenn sie vorhanden ist, kann das Zusammenspiel aus Disziplin, Üben und Inspiration zu lebendigem, überzeugendem Musizieren führen.

Zu den schönsten Momenten meiner Arbeit gehören die positiven Überraschungen, wenn Schüler Stücke selbstständig erarbeiten oder bei Vorspielen und Wettbewerben über sich hinauswachsen. Dabei stehen sowohl die Musik als auch die sozialen Beziehungen – Wahrnehmung und Gemeinschaft – im Mittelpunkt. Gerade in einer Zeit, die immer mehr aus den Fugen zu geraten scheint, kann der Instrumentalunterricht ein kleiner, aber bedeutender Anker sein – als Orientierung im Miteinander und Füreinander.

Mein typischer Arbeitstag beginnt morgens um 9 Uhr, wenn ich mich zunächst der Unterrichtsvorbereitung im häuslichen Arbeitszimmer widme. Es geht dabei nicht nur um die Planung meines Unterrichts, sondern auch um die Abstimmung mit Kollegen, die Leitung meiner Fachgruppe, Gespräche mit der Schulleitung sowie die Organisation von Veranstaltungen. Zusätzlich engagiere ich mich im Personalrat, erledige Telefonate und E-Mails – an Sitzungs-Donnerstagen schon ab 7 Uhr, um den Tag gut zu strukturieren.



„Kurze Gespräche im Schulhaus sind für mich wichtige Momente kollegialen Austauschs.“

Zur Mittagszeit gönne ich mir, so oft es geht, einen Spaziergang an der frischen Luft, um neue Energie zu tanken. Die Zeit bis zum Nachmittag nutze ich, um Unterrichtsmaterial zusammenzustellen, Klangbeispiele aufzunehmen und mich kreativ auf die kommenden Stunden einzustimmen. Kurze Gespräche im Schulhaus sind für mich wichtige Momente kollegialen Austauschs.

Der Nachmittag ist die spannendste Zeit: Donnerstags unterrichte ich von 15 bis 16:30 Uhr drei Einzelstunden, gefolgt vom Instrumentenkarussell für Vorschul- und Grundschulkinder, das pro Kurs über drei Wochen läuft. Es ist immer wieder faszinierend zu beobachten, wie die Kinder neugierig die „Zau-



„Das Selbstvertrauen wächst, die Kreativität entfaltet sich – ein echtes Erlebnis.“

berkiste“ erkunden und erste musikalische Erfahrungen sammeln. Nach einer kurzen Pause gebe ich noch einen weiteren Einzelunterricht, bevor ab 18:30 Uhr die Akkordeonensemble-Probe beginnt: mit zwölf Kindern und Jugendlichen unterschiedlicher Alters- und Erfahrungsstufen. Hier entwickeln sie ihre musikalischen Fähigkeiten, aber auch soziale Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Rücksichtnahme und Kommunikation. Das Selbstvertrauen wächst, die Kreativität entfaltet sich – ein echtes Erlebnis.

Den Tag lasse ich schließlich mit Kammermusikunterricht ausklingen: Mit zwei hochmotivierten Schülern im Duo aus Violoncello und Akkordeon arbeite ich von 19:30 bis 20:30 Uhr – öfter auch etwas länger. Für mich ist es der gelungene Abschluss eines erfüllten Arbeitstages.

„Neue Musik gehört zu ihm wie die Luft zum Atmen.“

Guter Unterricht lebt von inspirierender Spielliteratur. Das Akkordeon, musikgeschichtlich vergleichsweise ein noch junges Instrument, profitiert von einer aktiven kompositorischen Szene. Neue Musik gehört zu ihm wie die Luft zum Atmen. 2029 jährt sich sein patentiertes Erscheinen 1829 in Wien zum zweihundertsten Male – ein Jubiläum, das uns der wahren Art das Akkordeon zu spielen noch näherbringen könnte. In der Ausbildung an Musikschulen sollte dafür umso mehr Originalmusik wie von Helmut Barbe, Cecilia Damström, Wolfgang Jacobi, Georg Katzer, Torbjörn I. Lundquist oder Gerhard Wuensch einen wesentlichen Platz einnehmen.

Doch nicht nur die Literatur ist entscheidend für die Ausbildung. Für Schüler, Eltern, Lehrkräfte und Veranstalter stellen auch Musikwettbewerbe eine besondere Herausforderung dar – ein Wagnis, das zugleich Chancen birgt. Obwohl der subjektive

„Eine solch wertvolle Entwicklung verantwortungsvoll und mit Hingabe zu begleiten, ist mir zur Herzenssache geworden.“

Faktor Wettbewerbe oft ambivalent erscheinen lässt, sind sie aus der professionellen Musikkarriere kaum wegzudenken. Die intensive Vorbereitung auf einen Wettbewerb fordert junge Musiker heraus, ihr Können auf den Punkt zu bringen. Eine solch wertvolle Entwicklung verantwortungsvoll und mit Hingabe zu begleiten, ist mir zur Herzenssache geworden.

Als glückliche Fügung betrachte ich meine parallele Tätigkeit als Lehrbeauftragter für Fachdidaktik und Unterrichtspraxis an der Weimarer Musikhochschule. Erfahrungen aus dem Musikschulalltag und Überlegungen zu zeitgemäßer Musikpädagogik fließen unmittelbar in diese Lehrtätigkeit ein. Die Studierenden werden in den Diskurs einbezogen und haben so teil an pädagogischen Prozessen und Projekten, die sie auch in ihrem künftigen Beruf erwarten. Einblicke in gelebte Verbindungen zwischen Musikschule und Hochschule gibt der seit 2023 jährlich stattfindende Thüringer Akkordeontag.

Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie wichtig es ist, sich mit übergeordneten gesellschaftlichen Themen auseinanderzusetzen. Ein Beispiel dafür ist das sogenannte „Herrenberg“-Urteil



des Bundessozialgerichts vom Juni 2022, welches eine bis dahin unvorstellbare Welle an Konsequenzen auslöste: Honorarkräfte werden seitdem zunehmend festangestellt. Für Lehrer an Musikschulen bedeutet das eine bessere soziale Absicherung und langfristige Perspektiven. Für Musikschulen jedoch steigen die Kosten – ein Kraftakt, der nicht überall bewältigt werden kann.

„Ein Beispiel, wie mutige Maßnahmen sogar in schwierigen Zeiten die Qualität der kulturellen Bildung erhalten können.“

In Jena hat man diese Herkulesaufgabe entschlossen und erfolgreich angepackt mit dem Ziel, die gewohnte Unterrichtsqualität zu sichern und die Arbeitsbedingungen der Lehrkräfte zu verbessern. Der Eigenbetrieb JenaKultur und der Stadtrat haben ab September 2024 den Unterricht mit ausschließlich festangestellten Kollegen ermöglicht. Über 40 Honorarverträge wurden in 13,25 Vollzeitstellen umgewandelt. Dieses Beispiel zeigt, wie mutige Maßnahmen sogar in schwierigen Zeiten die Qualität der kulturellen Bildung erhalten können.

Doch die Diskussion um die Attraktivität unseres Berufs ist noch lange nicht beendet. Forderungen nach einer Begrenzung der Unterrichtsstunden auf 30 sowie einer größeren Wertschätzung durch eine höhere Eingruppierung sind notwendig. Die Tarifmerkmale für Musikschullehrer sind seit über 35 Jahren unverändert, was den steigenden Anforderungen nicht mehr gerecht wird. Ein weiterer bundesweiter Ruck ist nötig, um diesen anspruchsvollen Beruf noch attraktiver zu machen!

Stephan Bahr

Bild S. 53: Stephan Bahr



Instrument des Jahres

Als bundesweites Projekt der Landesmusikräte steht 2026 das Akkordeon im Fokus und führt zu kreativen Verknüpfungen

2026 wird das Akkordeon das „Instrument des Jahres“ sein. In jedem Jahr rückt ein anderes Instrument in den Blickwinkel, um Neugier zu wecken, um die jeweiligen Facetten des Instrumentes vielseitig zu beleuchten und um Wissenswertes zu vermitteln. Ins Leben gerufen wurde diese Initiative im Jahr 2008 vom Landesmusikrat Schleswig-Holstein. Mittlerweile beteiligen sich nahezu alle Bundesländer – ein jedes nach seiner Art. In den vergangenen drei Jahren kamen die Mandoline, die Tuba sowie die menschliche Stimme zum Zuge. Die Weimarer Akkordeonprofessorin Claudia Buder erklärt, was ihre Hochschule für das Themenjahr plant.

Das Akkordeon ist geprägt durch Vielfalt und daher prädestiniert, ebenso zu wirken. Musikpraxis, Pädagogik, Wissenschaft: alle Bausteine sollen gesetzt werden, um Sinnvolles weiter zu gestalten. Bei den Weimarer Meisterkursen 2024 begeisterten die slowenischen Universalkünstler Luka Juhart und Uroš Rojko auf allen Ebenen. Sie präsentierten das Akkordeon im Zusammenspiel mit Klarinette auf höchstem künstlerischem Niveau: instrumental, kompositorisch sowie wissenschaftlich pädagogisch. Hier knüpfen wir an.

Das musikgeschichtlich betrachtet noch junge Instrument Akkordeon kann inzwischen auf eine beachtliche Literaturvielfalt hinsichtlich anspruchsvoller Kompositionen verweisen. Die Luft wird allerdings dünn bei pädagogisch qualitativer Literatur von bedeutenden Komponisten – so wie beispielsweise Johann Sebastian Bach, Béla Bartók und Sofia Gubaidulina ihre Schätze für die Jüngsten hinterlassen haben. Auch der erste Stein will gut gesetzt sein! Mit dem Corona-Projekt „Georg Katzer – Junge Musik für Akkordeon“ (siehe Website der Hochschule) hat die Weimarer Hochschule bereits Einzigartiges und damit gleichzeitig Wertvolles in dieser Hinsicht geleistet.

Im Hinblick auf das Jahr 2026 wird für die Komponisten Uroš Rojko und Luka Juhart ein Kompositionsauftrag vergeben. Entstehen soll ein progressiv gestalteter Sammelband für die junge Generation, der in gemeinsamer Zusammenarbeit der Hochschule mit den Thüringer Musikschulen zur Uraufführung kommt. Der geplante 4. Thüringer Akkordeontag wird deshalb zu einem Wochenende erweitert: Am 6. und 7. Juni 2026 dürfen im Beethovenhaus Belvedere die Ohren gespitzt werden!

Weiter geht's, denn mit neuen Verknüpfungen können hier vor Ort ungeahnte Schätze gehoben werden! Dafür ein Blick zurück: Die zwanziger Jahre des 19. Jahrhunderts gehören zu den Entstehungsmomenten des Akkordeons. 1829 ließ sich der Wiener Instrumentenbauer Cyrill Demian den Namen „Akkor-

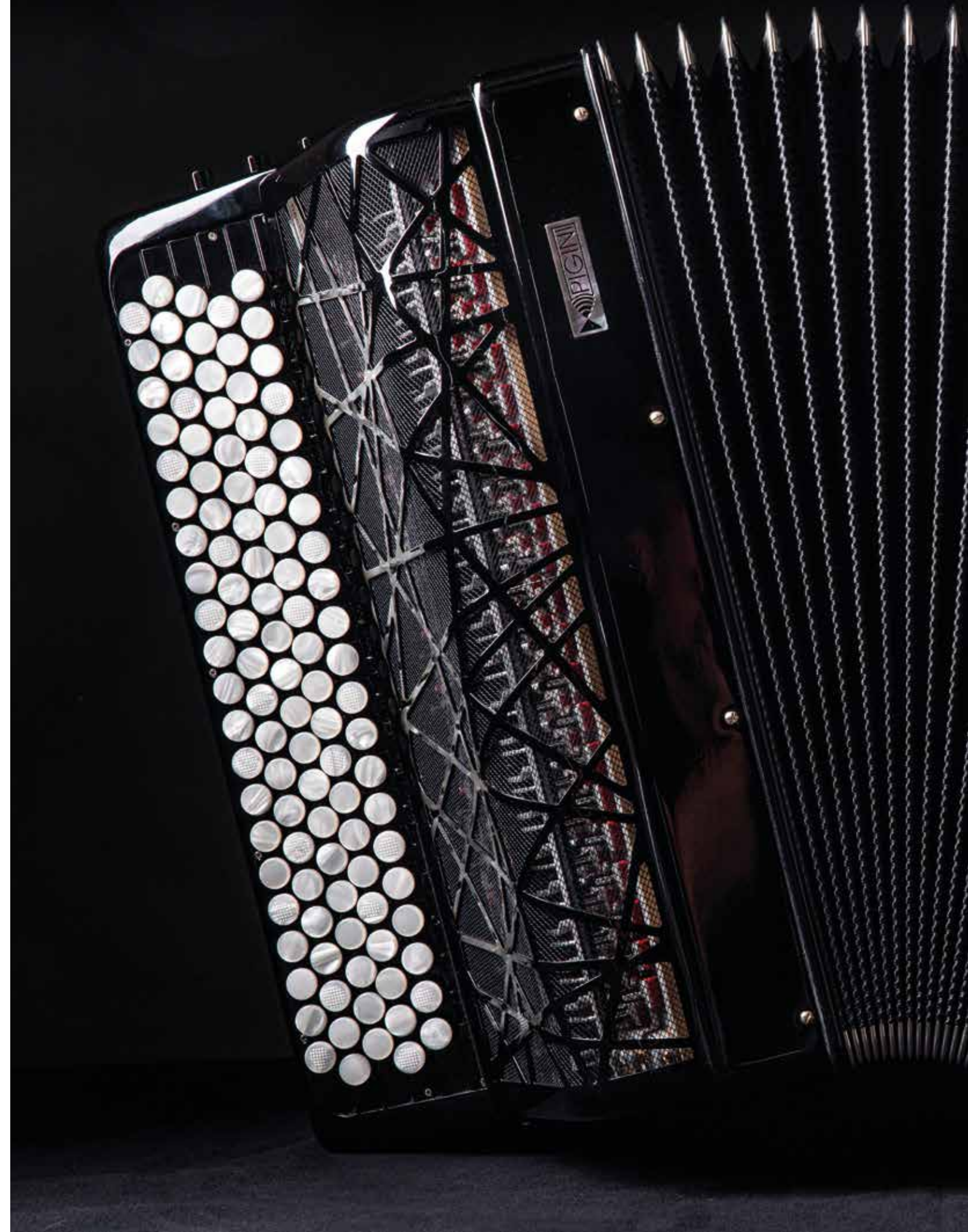
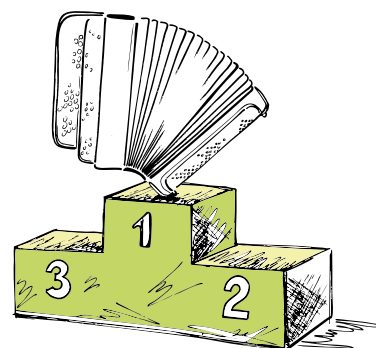
deon“ patentieren. 1833 wurde Johannes Brahms geboren. Ob ihm das Akkordeon in seinem Leben irgendwo begegnet ist? Originalliteratur aus dieser Zeit lässt sich nicht generieren, aber ... wie wäre es, romantische Literatur für das Akkordeon original zu komponieren?

Stilsicherheit ist gefragt, Kenntnis und innovatives Handwerkzeug im besten Sinne. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Musikwissenschaft Weimar-Jena unter Leitung von Prof. Jörn Arnecke wurden die Anker für dieses Projekt bereits im Jahr 2025 gesetzt. Die Studierenden seiner Klasse trafen sich mit Studierenden der Akkordeonklasse, um sich über musikalische wie technische Voraussetzungen des Instrumentes auszutauschen. Für 2026 ist die Realisation eines Kompositionsprojektes geplant, welches romantisch geprägte Werke beinhaltet, die maßgeschneidert für das Instrument Akkordeon geschaffen werden. Noch ein Stein im Mosaik.

Und wenn der Stein einmal ins Rollen kommt – auf der Agenda stehen weitere Projekte mit Strahlkraft nach innen wie außen. In Zusammenarbeit mit Prof. Anne Fritzen wird die Fachrichtung Akkordeon am 28. und 29. März 2026 ein Fachdidaktik-Symposium realisieren, zu welchem die Lehrenden an deutschen Hochschulen sowie Interessierte eingeladen sind. Ein Austausch mit Akkordeonklassen anderer Hochschulen beschäftigt sich mit Kontextualisierung von Akkordeonliteratur.

Bewegung wird ins Spiel kommen, wenn die Klasse von Prof. Meike Britt Hübner und die Akkordeonklasse im Sommersemester 2026 ein gemeinsames Projekt präsentieren. Außerdem sind Verbindungen zu allen Komponierenden der Hochschule ein wichtiger Baustein für die Entwicklung des Instrumentes. Weiter hinaus geht der Blick mit dem Verein Yehudi Menuhin Live Music Now. Seit Jahren sind hier gerade unsere Akkordeonstudierenden aktiv, um in besonderer Breite in die Gesellschaft zu wirken. Auch in diesem Bereich soll das Akkordeon als Instrument des Jahres die Farbpalette bereichern. Fast ist kein Ende in Sicht, so zahlreich sind die Möglichkeiten und längst sind nicht alle erwähnt. Wir freuen uns auf das Jahr 2026 – global denken, lokal handeln!

Claudia Buder



Musik multiplizieren

Die Hochschule für Musik plant die Einführung
künstlerisch-pädagogischer Studiengänge zum Wintersemester 2027/28

Im Wintersemester 2027/28 sollen an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar ein grundständiger künstlerisch-pädagogischer Bachelorstudiengang (KPA) sowie aller Voraussicht nach auch ein konsekutiver Master eingeführt werden. Aber was meint „künstlerisch-pädagogisch“ eigentlich? Die Weimarer Professorin für Musikpädagogik und künstlerisch-pädagogische Ausbildung, Dr. Anne Fritzen, erklärt die wesentlichen Gedanken hinter dieser großen Neuerung im Ausbildungsangebot – und warum diese Studiengänge mehr sind als die Summe ihrer Teile.

Der Strich in „künstlerisch-pädagogisch“ ist selbstverständlich ein Bindestrich und verbindet das künstlerische Tun mit pädagogischem Handeln. „Ist klar!“ – werden sich die meisten Lesenden jetzt denken. Ganz trivial scheint es mir aber in vielen Gesprächen, die ich bei der Konzeption der Studiengänge an verschiedenen Stellen geführt habe, doch nicht zu sein.

Künstlerisches minus Pädagogik?

In künstlerisch-pädagogischen Studiengängen geht es nicht darum, Studierende zu gewinnen, die genauso spielen könn(t)en wie Studierende künstlerischer Studiengänge – mit dem Unterschied, dass wir ihnen zugestehen, bei ihrem Abschluss genau so viel „schlechter“ zu spielen, wie sie durch den Besuch pädagogischer Lehrveranstaltungen weniger üben konnten.

Künstlerisches plus Pädagogik?

Ebenso wenig ist gemeint, dass wir Studienbewerber*innen akquirieren, die zwingend genauso spielen wie solche, die wir in künstlerische Studiengänge aufnehmen, die aber „on top“ noch hervorragende Pädagog*innen sein sollen. Sollten wir junge Menschen finden, die dies beides mitbringen, ist ihnen ein Studienplatz natürlich garantiert; realistischerweise...

Künstler*in und Pädagog*in

...sollte es uns vielmehr darum gehen, Personen in ein Studium aufzunehmen, die sich selbst sowohl als Künstler*in als auch als Pädagog*in verstehen. Studierende sollen dann im Studium in beiden Bereichen – im künstlerischen wie im pädagogischen – Kompetenzen hinzugewinnen und sich entwickeln können. Wie viele und welche Kompetenzen in welchem Bereich hinzutreten, wird sicher individuell unterschiedlich sein.

Im Rahmen der Konzeption der KPA-Studiengänge sind in fachlichen Gesprächen immer wieder auch Sorgen und Bedenken an mich herangetragen worden, die ich – in aller Kürze – versuche auszuräumen. Teilweise sind sie eng verknüpft mit Überzeugungen, die ich hier um ausgewählte Perspektiven ergänzen möchte.

Überzeugung 1:

„Wer hervorragend spielt, unterrichtet auch gut!“

Großartige Interpret*innen begeistern ihr Publikum durch ihre künstlerische Leistung. Ihr „Publikum“ begeistern können, das müssen Pädagog*innen auch. Doch das Unterrichten erfordert neben dem eigenen künstlerischen Können und Begeisterungsfähigkeit auch weitere Kompetenzen: Pädagog*innen müssen u.a. komplexe musikalische und spieltechnische Herausforderungen einfach erklären und individuell unterstützen können, wenn es nicht „vorwärts“ geht bei Schüler*innen. Sie brauchen nicht nur sich selbst, sondern auch anderen gegenüber ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen und Geduld, was nicht automatisch gegeben ist, wenn jemand exzellent musiziert.

Überzeugung 2:

„Wer auf die Bühne will, braucht keine Pädagogik!“

Dieser Gedanke greift aus drei Gründen zu kurz: 1. Lehren ist mehr als reine Wissensvermittlung – es ist ein kreativer Prozess, der die eigene künstlerische Identität bereichert. Unterrichtssituationen fördern neue Perspektiven auf das Repertoire des eigenen Instruments und inspirieren zur Selbstreflexion. Lehrende müssen ihr eigenes wie fremdes Spiel analysieren, erklären und korrigieren können. Dies schärft das Verständnis für technische und musikalische Zusammenhänge; Viele Studierende berichten, dass sie durch Unterrichtserfahrungen ihr Instrument neu begreifen lernen. 2. Heutzutage muss es nicht mehr nur die eine Berufsperspektive geben; Portfolio- und Patchwork-Karrieren werden immer häufiger. Warum nicht im Orchester spielen und auch Unterrichten, wenn es Freude bereitet? 3. Die Bedeutung von Musikvermittlung wächst stetig. Orchester bieten zunehmend zielgruppenspezifische Programme an, in denen sich häufig auch die spielenden Musiker*innen an das Publikum wenden oder gar selbst Werke arrangieren.

Überzeugung 3:

„Es gibt kaum Stellenanzeigen im Musikschulbereich. Es braucht gar nicht so viele Lehrkräfte!“

Das Gegenteil ist der Fall: Musikschulen ringen um qualifizierte Lehrkräfte; Der Verband deutscher Musikschulen (VdM) warnt bereits seit Jahren vor Fachkräftemangel (z.B. Positionspapier 2020 und zuletzt in der „Kasseler Erklärung“, 2023). Viele Stellen – mittlerweile nicht mehr nur im ländlichen, sondern auch im städtischen Gebiet – bleiben monatelang unbesetzt. Auf einen Platz in einer Klavierklasse muss ortsabhängig mit bis zu vier Jahren Wartezeit gerechnet werden.

Zum Vergleich: Im Jahr 2022 standen 9.747 Planstellen in öffentlich finanzierten Orchestern 19.963 Anstellungen an öffentlichen Musikschulen gegenüber. Dazu kamen noch einmal 16.623 Honorarbeschäftigte, von denen viele durch das Herrenberg-Urteil zu Fest-





„Lehrende prägen Persönlichkeiten und tragen zur kulturellen Vielfalt unserer Gesellschaft bei.“

anstellungen umgewandelt werden dürften. Welches Geschenk für Studierende: Wer früh pädagogisch aktiv wird, hat beste Chancen auf eine stabile Anstellung.

Überzeugung 4:

„Instrumental- und Gesangslehrkräfte verdienen viel weniger als ‚richtige‘ Musiker*innen!“

Ohne Zweifel muss sich an der Eingruppierung im TVöD an Musikschulen etwas tun! Glücklicherweise setzt sich der VdM aktiv dafür ein, den Anteil angestellter Lehrkräfte weiter zu erhöhen („Stuttgarter Appell“, 2017) und auch die Eingruppierung zu überprüfen („Regensburger Erklärung“, 2022). Wer später in einem A-Orchester ein Probespiel gewinnt, verdient in der Tat deutlich besser als ein*e Musikschullehrkraft. Wer allerdings in einem D-Orchester spielt oder in einem Orchester mit (ungünstigem) Haustarif, verdient deutlich schlechter. In Statistiken im freiberuflichen Bereich (siehe MIZ) zeigt sich, dass das durchschnittliche Jahresarbeitseinkommen im pädagogischen Bereich über dem freiberuflicher Musiker*innen in den Bereichen Klassik und Jazz liegt. Nur im Pop-Sektor liegt das Einkommen etwas höher.

Überzeugung 5:

„Wer unterrichtet, hat es nicht auf die Bühne geschafft!“

Lehrende sind Mentor*innen, kreative Vermittler*innen und kultu-

relle Gestalter*innen zugleich. Sie prägen Persönlichkeiten und tragen zur kulturellen Vielfalt unserer Gesellschaft bei. Wichtig ist für das Unterrichten vor allem: Es braucht die Freude an und den Willen zur Arbeit mit Menschen! Studierende, die sich für ein künstlerisch-pädagogisches Studium entscheiden, erschließen sich entsprechend ein anspruchsvolles Berufsfeld mit eigenem Profil; jeder Vergleich zu Kompetenzen, die in einem anderen Studium mit anderer Ausrichtung aufgebaut werden müssten, hinkt.

B. mus. und M. mus. (KPA) an der HfM – zum Planungsstand

Im geplanten grundständigen Bachelorstudiengang stehen Allgemeine Pädagogik, Fachdidaktik und Lehrpraxis gleichberechtigt neben dem künstlerischen Hauptfach; Studierende werden – auch durch Kooperationen mit Musikschulen – gezielt auf verschiedene Unterrichtskontexte vorbereitet. Dabei steht die Reflexion der eigenen künstlerischen Persönlichkeit ebenso im Fokus wie die der eigenen Unterrichtspraxis. Ein Alleinstellungsmerkmal bildet das mit dem Doppelfach Musik des B. Ed. eng vernetzte Grundstudium, das Mehrfachqualifikationen und eine hohe Durchlässigkeit ermöglicht – quasi als „pädagogisches Y-Modell“ neben dem weiterhin bestehenden Y-Modell im B. mus. Ebenso einzigartig ist die Kooperation mit der Friedrich-Schiller-Universität Jena, die uns insbesondere in der Pädagogischen Psychologie und im Bereich des Beratungshandelns unterstützen wird.



„Zum anderen sollen Studierende lernen, ihre berufliche Zukunft mitzugestalten.“

Der konsekutive Master legt besonderen Wert auf Zukunftsfähigkeit angesichts gesellschaftlicher Transformationsprozesse. Es ist geplant, dass er Studierende zum einen auf die Breite der Anforderungen in der Berufswelt vorbereitet, indem neben der Vertiefung im Hauptfach z.B. individuelle Schwerpunktsetzungen in den Bereichen stilistische Vielfalt, Zweitinstrument, Ergänzungsfach (Musiktheorie, Transcultural Music Studies, Kulturmanagement) oder Korrepetition möglich sind. Zum anderen sollen Studierende lernen, ihre berufliche Zukunft mitzugestalten, indem Wahlpflicht- und Projektmodule aktuelle Herausforderungen wie Digitalisierung, Inklusion, Breiten- und Spitzenförderung, demokratische Teilhabe, Nachhaltigkeit oder lebenslanges Lernen aufgreifen.

Lassen Sie uns mit Blick auf die einzuführenden Studiengänge gemeinsam versuchen, „künstlerisch-pädagogisch“ als Multiplikationsaufgabe zu verstehen, bei der didaktisches Handwerk nicht als Alternative zu künstlerischer Praxis gedacht wird, sondern als deren Erweiterung und Vertiefung! So können sich Pädagogisches und Künstlerisches gegenseitig be- und verstärken, sich bestenfalls potenzieren, so dass unsere Absolvent*innen begeisterte Multiplikator*innen für Musik werden – in all ihren Ausprägungen, in der Breiten- wie auch der Spitzenbildung sowie gesamtgesellschaftlich betrachtet.

Prof. Dr. Anne Fritzen





Stilistische Breite

Die Weimarer Musikschullehrerin Helene Roth spricht über Fachkräftemangel und den Wandel in der modernen Pädagogik

Helene Roth ist Fachgruppenleiterin Klavier an der Musikschule „Johann Nepomuk Hummel“ und seit dem Frühjahr 2024 stellvertretende Schulleiterin. Mehr als 1.700 Schüler*innen aus Weimar und dem Weimarer Land werden von 33 fest angestellten Lehrkräften sowie weiteren rund 30 Honorarkräften unterrichtet. In Folge des sogenannten „Herrenberg-Urteils“ hat die Zahl der Festanstellungen an der Musikschule, die als Zweckverband Standorte in Weimar und Apolda unterhält, seit 2022 stark zugenommen.

Frau Roth, was übernimmt eine Fachgruppenleiterin Klavier konkret für Aufgaben?

Helene Roth: Mittlerweile besteht für mich die wichtigste Aufgabe darin, dafür zu sorgen, dass mit Fröhlichkeit, Empathie und Wertschätzung fachlich, menschlich und natürlich auch räumlich ein gelingendes Miteinander zwischen Schülern, Eltern sowie Kolleginnen und Kollegen entstehen kann. Neben der Planung und Weiterentwicklung unserer pädagogischen Angebote gibt es natürlich auch viel Organisatorisches wie die Organisation und Durchführung von Vorspielen, Konzerten, Prüfungen, Kooperationen, Events und der entsprechenden Öff-

fentlichkeitsarbeit etc. Als Fachbereichsleiter ist man in erster Linie das kommunikative Bindeglied zwischen Kolleginnen und Kollegen und der Schulleitung. Als ich 2013 angefangen habe, da waren wir drei fest angestellte Kolleginnen im Bereich Klavier und rund neun Honorarkräfte. Inzwischen hat sich das Verhältnis komplett umgekehrt: Wir haben acht Festangestellte und nur noch vier Honorarkräfte, die alle ausgelastet sind. Denn im Bereich Klavier gibt es immer eine sehr große Nachfrage nach Plätzen und eine Warteliste.

Wie hat sich aus Ihrer Sicht in den letzten zehn Jahren der Unterricht verändert?

Roth: In den letzten zehn Jahren eher wenig. Spannend ist aber der Rückblick auf die vergangenen Jahrzehnte! Internet, Social Media und schlussendlich KI haben Einzug gehalten und tief in Leben und Aufmerksamkeit von jungen Menschen eingegriffen. Natürlich wird es bei entsprechender Ablenkung immer schwerer, sich mit Geduld und Fleiß künstlerischen Meisterwerken zuzuwenden und die entsprechende handwerkliche Geschicklichkeit am Instrument zu erreichen. Andererseits gibt es eine Vielzahl von Hilfsmitteln wie zum Beispiel Ton- und Videoauf-



nahmen mit dem Handy oder entsprechende Lernapps für theoretisches Grundwissen. Zunehmend bleiben das menschliche Miteinander und die sozialen Kontakte auf der Strecke. Hier kommt der Musikschule mit ihrem Einzel- und Ensembleunterricht eine ganz neue und wichtige Bedeutung zu. Personell entsteht glücklicherweise zunehmend wieder die Situation von vor über 30 Jahren. Viele meiner Kolleginnen und Kollegen unterrichten ein bis zwei Tage in der Außenstelle in Apolda: Dort gibt es keine Warteliste, weil schon die Hürde zur Musikschule zu gehen höher liegt. Da sind wir als Leitung gefragt, um die Schülerschar stabil zu halten. Deshalb bieten wir seit Jahren in fast sämtlichen Grundschulen Apoldas Musikprojekte an.

Was für Projekte bieten Sie konkret an?

Roth: Zum Beispiel stellen wir in den ersten Grundschulklassen sechs verschiedene Instrumentengruppen als kostenfreies Angebot vor. Wir betreiben da einen großen Aufwand, und es ist ein logistisches Kunststück. Eine Kollegin stellt Blockflöten vor – an einem Vormittag in drei Klassen. Sechs Wochen später kommt jemand mit zwölf Akkordeons, und noch mal sechs Wochen später ein anderer mit zwölf Violinen. Also fährt alle sechs Wo-





„In den vergangenen Jahrhunderten war das Improvisieren die Grundfertigkeit eines jeden Musikers.“

chen unser Hausmeister mit den Instrumenten zu den Schulen. Wir haben jetzt die Grundschule in Berlstedt und ab September 2025 die Grundschule Bad Berka hinzugenommen. Das funktioniert sehr gut, ist aber nur ein Tropfen auf dem heißen Stein. Das ersetzt natürlich nicht den Musikunterricht an den Schulen selbst und bringt nicht alle Eltern unbedingt dazu, ihr Kind bei uns in der Musikschule anzumelden. Musikunterricht wird an den Schulen generell leider immer mehr ausgedünnt in einem schleichenden Prozess. Er findet oft gar nicht mehr statt, oder die Schulen haben keinen Musiklehrer mehr.

Welche Rolle spielen die Improvisation und der Jazz im Unterricht?

Roth: Improvisation, Jazz und auch Filmmusik wird an unserer Musikschule großer Raum gegeben. In den vergangenen Jahrhunderten war das Improvisieren die Grundfertigkeit eines jeden Musikers. Man muss allerdings Mut und Offenheit für dieses freie und kreative Musizieren mitbringen! Da ist es für manch einen Lehrer und Schüler natürlich leichter, sich einer fertigen Komposition zuzuwenden. Perspektivisch wollen wir als Musikschulleitung eine Jazzklavier-Stelle schaffen – oder zumindest einen Fachmann engagieren. Trotzdem müssen alle

Klavierkolleginnen und -kollegen sich breit aufstellen und auf jedes Alter, jede Leistungsstufe und jede Stilistik eingestellt sein. Das müsste auch in der Ausbildung der Studierenden stärker in den Fokus genommen werden. Uns als Musikschulleitung wurden die geplanten künstlerisch-pädagogischen Studiengänge an der Weimarer Musikhochschule von Frau Prof. Fritzen persönlich vorgestellt. Teil der Ausbildung sollen dann auch Praktika bei uns am Haus sein, als eine begleitete Ausbildung, damit man sich schon im Studium mit dem Alltag als Musikpädagoge vertraut machen kann. So etwas habe ich in den letzten Jahren sehr vermisst im Bereich Klavier, das ist eine gute Entwicklung.

Dieser studentische Nachwuchs wird an den Musikschulen dringend gebraucht?

Roth: Ja, dem Verband deutscher Musikschulen droht ein großer Fachkräftemangel in allen Fächern. Im Bereich Klavier herrscht schon heute ein dringender Bedarf an guten Pädagogen. Es melden sich zwar viele Leute frisch vom Studium, aber sie wurden überhaupt nicht pädagogisch auf den Musikschulalltag vorbereitet und springen komplett ins kalte Wasser. Darum wäre eine künstlerisch-pädagogische Ausbildung (KPA) so wichtig. Wenn ich die Pädagogik nur als Broterwerb sehe, bin



„Man kann sich als Musikstudent einfach nicht vorstellen, was man mit einem fünfjährigen Anfänger anfangen soll und ist total hilflos.“

ich schon automatisch kein guter Lehrer: Man hat ja mit Menschen zu tun. Wer einmal bei einem Musikschulprojekt oder Unterricht dabei war, hat sofort eine ganz andere Vorstellung von der pädagogischen Arbeit. Man kann sich als Musikstudent einfach nicht vorstellen, was man mit einem fünfjährigen Anfänger anfangen soll und ist total hilflos. Es gab bei mir schon Kinder, die unter das Klavier gekrochen sind – darauf musst du reagieren und vorbereitet sein!

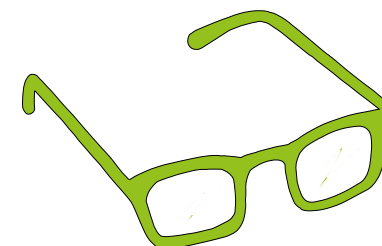
Sie haben selbst Ihre Ausbildung in Weimar erhalten – erst am Musikgymnasium, dann an der Musikhochschule ...

Roth: In meinem 14. Lebensjahr ist meine Familie mit mir nach Deutschland ausgewandert. Bis dahin erhielt ich meine Ausbildung an der Musikschule Taschkent in Usbekistan. In Deutschland bin ich dann schnell aufs Musikgymnasium Schloss Belvedere zu Prof. Dagmar Brauns gekommen. Während meines Klavierstudiums an der HfM in Weimar bei Prof. Thomas Steinhöfel hatte ich noch Gelegenheit, zwei Semester in Helsinki zu absolvieren. Mein Abitur am Musikgymnasium hätte mir alle beruflichen Wege offengehalten. Ich habe meine Entscheidung für die Musik jedoch nie bereut. Das Ergänzungsstudium im Fach Elementare Musikpädagogik bei Marianne Steffen-Wit-

tek hat mir noch einmal ganz neue Welten eröffnet. Im Rückblick wünschte ich sogar, ich hätte noch Schulmusik studiert.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das Interview führte Jan Kreyßig.



Hand in Hand

Die Musik- und Kunstschule Jena und die Weimarer Musikhochschule
sind vielfältig miteinander verflochten

Wie kann musikalische Begabung frühzeitig erkannt und gezielt gefördert werden? Die Musik- und Kunstschule Jena (MKS) begleitet junge Talente auf ihren individuellen Wegen. Im Mittelpunkt steht dabei nicht nur die fachliche Qualität des Unterrichts, sondern auch die persönliche Entwicklung der Schüler*innen. Ein Unterrichtsbesuch bei Klavierschülerin Elsa Johanna gibt Einblicke in ihren musikalischen Alltag, ihre künstlerischen Ziele und das Zusammenspiel verschiedener Förderangebote. Gleichzeitig wirft der folgende Text ein Schlaglicht auf die strukturelle Entwicklung der MKS als ein Ort exzellenter musikalischer Ausbildung und ihre vielfältigen Verbindungen zu anderen Thüringer Kultureinrichtungen.

Seit sie fünf Jahre alt ist, spielt sie Klavier. Ihr Ziel: einmal „so viele Bachs wie möglich spielen zu können!“ Jeden Montagabend kommt Elsa Johanna Staemmler für ihren Unterricht in die Musik- und Kunstschule Jena (MKS). Seit zehn Jahren ist ihre Klavierlehrerin Helga Assing an der Seite der 15-jährigen Schülerin. Während sie spielt und dabei kaum den Kopf von den Tasten hebt, wird schnell deutlich: Hier wächst eine junge Musikerin heran, die nicht nur über Talent verfügt, sondern auch über eine beachtliche Eigeninitiative – und die von einem vielfältigen Fördersystem profitiert.

Beim Unterrichtsbesuch spielt Elsa Johanna den ersten Satz aus Schumanns Klavierkonzert – ein Werk, das sie beim bevorstehenden Carl-Schroeder-Wettbewerb in Sondershausen aufführen möchte. Ihre Lehrerin arbeitet mit ihr an schwierigen Stellen mit klarem Blick für Details und klangliche Gestaltung. Anschließend wird eine Partita von Johann Sebastian Bach geprobt, die Elsa Johanna trotz der kurzen Einstudierungszeit nahezu auswendig und musikalisch ausgereift vorträgt. Helga Assing ist beeindruckt: „Was ich total schön finde, ist, dass man die Farben toll hört.“

Elsa Johanna bringt viele Impulse selbst in den Unterricht ein wie Repertoirewünsche, musikalische Ideen und Fragen. Inspiration holt sie sich unter anderem über die digitale Plattform der Berliner Philharmoniker oder bei Konzertbesuchen im Gewandhaus Leipzig. Ihr Vater spielt Kontrabass in der Jenaer Philharmonie, Konzerte

gehören zur familiären Kultur. Neben dem Klavier spielt die 15-Jährige auch Violine bei Christin Blumenstein in Weimar. Auf die Frage, welches Instrument sie später studieren möchte antwortet sie stolz: „Beides!“ Aktuell bereitet sie sich auf eine Bewerbung als Jungstudentin an der Hochschule für Musik und Theater Leipzig vor.

Dass Schülerinnen wie Elsa Johanna ihren Weg an eine Musikhochschule finden, ist auch ein zentrales Anliegen der MKS Jena. Über ein vielfältiges Förderprogramm profitieren begabte Schüler*innen von zusätzlicher Unterrichtszeit sowie Unterricht bei Professor*innen namhafter Musikhochschulen, darunter natürlich auch Weimar. Beim innerschulischen Wettbewerb der MKS Jena können sich junge Talente zusätzliche Unterrichtszeit „erspielen“. Wer sich auf ein Musikstudium vorbereitet, kann zudem in die studienvorbereitende Ausbildung aufgenommen werden: Diese beinhaltet nicht nur erweiterten Einzelunterricht, sondern auch Musiktheorie, Nebenfachunterricht, Konzertbesuche und Betreuung durch erfahrene Fachbereichsleiter*innen.

Darüber hinaus bietet der Landesverband der Thüringer Musikschulen ein Begabtenförderprogramm, welches kostenlosen Unterricht bei Hochschuldozent*innen oder Orchestermusiker*innen ermöglicht. In Ausnahmefällen erhalten hochbegabte Schüler*innen ein externes Stipendium über das Thüringer Bildungsministerium – eine zusätzliche Möglichkeit, intensiven Unterricht bei renommierten Lehrkräften zu erhalten. All diese Förderungen erhält Elsa Johanna und stellt damit eine der wenigen Ausnahmen dar. Doch die Musikschule sieht ihre Aufgabe nicht nur in der Begabten-, sondern auch in der Breitenförderung. Kinder und Jugendliche sollen durch Musik stark gemacht werden – unabhängig davon, ob sie später professionell musizieren.

Von der Nähe zur Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar profitiert nicht nur die Musik- und Kunstschule Jena, sondern auch die Hochschule in Weimar. Viele der MKS-Lehrkräfte waren selbst dort Studierende, unterrichten heute an beiden Institutionen und pflegen einen engen Kontakt zu ihren ehemaligen Professor*innen. Daraus entstehen Netzwerke und vielfältige Verflechtungen, die wiederum den Übergang von der Musikschule an die Hochschule erleichtern. Eine wichtige Schnittstelle zwischen Hochschule und Musikschule



„Meine Mission ist es, das hohe Niveau bezüglich Leistungen und Arbeitsbedingungen zu halten.“

ist auch die Jenaer Philharmonie mit deren Orchesterakademie: Als Akademist*innen können Weimarer Studierende das Patenprojekt „Tutti pro“ kennenlernen, das die Philharmonie mit der Musikschule Jena verbindet.

Damit Instrumentalstudierende auf die Arbeit an Musikschulen besser vorbereitet werden, entsteht derzeit ein neuer Studiengang in Weimar. Unter Leitung von Prof. Dr. Anne Fritzen entwickelt die HfM ein Konzept, das gezielt auf das Berufsfeld Instrumentalpädagogik vorbereiten soll – auch, um dem wachsenden Fachkräftemangel entgegenzuwirken. „Während sich noch vor wenigen Jahren 50 oder 60 Personen auf eine Stelle beworben haben, ist man heute bei manchen Fächern dankbar, wenn sich eine oder zwei bewerben“, verrät die Direktorin der MKS Jena, Yvonne Krüger. Und das Anforderungsprofil an Instrumentalpädagog*innen ist groß: Es umfasst u.a. administrative Aufgaben, psychische Betreuung, Teamfähigkeit und natürlich instrumentale Exzellenz.

Um angehenden Lehrkräften ein attraktives Arbeitsumfeld bieten zu können, hat die MKS Jena in den letzten Jahren viel in Instrumente, Digitalisierung und Personal investiert: Mit der Umsetzung des Thüringer Musik- und Jugendkunstschulgesetzes von 2022 sowie in der Folge des sogenannten Herrenberg-Urteils wurden zahlreiche Festanstellungen geschaffen, davon 17 allein im Klavierbereich. Dadurch entstanden stabile Teams, die über das reine Unterrichtsmaß hinaus Projekte, Wettbewerbe und Konzertformate organisieren. „Meine Mission ist es, das hohe Niveau bezüglich Leistungen und Arbeitsbedingungen zu halten. Ich würde mich freuen, wenn wir weiter die Menschen erreichen und wertschätzend ausbauen, was wir bislang schaffen konnten“, so Krüger.

„Der Klavierbereich ist nicht nur durch das Engagement der Kolleg*innen erfolgreich, sondern auch durch die große Leistungsbereitschaft der Schüler*innen“, schwärmt Cathleen Bergner, Fachgruppenleiterin Klavier. Viele Familien in Jena unterstützen die musikalische Ausbildung ihrer Kinder mit Hingabe, fahren sie zu renommierten Wettbewerben im ganzen Bundesgebiet und ermöglichen ihnen regelmäßige Konzertbesuche. Auch deswegen betrachtet sich die MKS Jena im Bereich Klavier als eine Art Hochburg. Ein Highlight ist das jährliche Format der Klavier- und

Kammermusiktage Jena, das unter der künstlerischen Leitung von Cathleen Bergner stark gewachsen ist. Es bietet Meisterkurse für Schüler*innen und Weiterbildung für Pädagog*innen, fördert Vernetzung untereinander und dient als Sprungbrett für Wettbewerbe wie *Jugend musiziert*. Immer mehr Interessierte kommen auch aus anderen Bundesländern gezielt nach Jena, um an der Veranstaltung teilzunehmen.

Elsa Johanna Staemmler steht exemplarisch für das, was möglich ist, wenn Begabung, Motivation, familiäre Unterstützung und ein strukturiertes Fördernetz aufeinandertreffen. In Jena wird nicht nur musiziert, sondern musikalische Zukunft gestaltet. Davon profitieren Musikschule und Musikhochschule gleichermaßen. Für Schulleiterin Yvonne Krüger ist klar: „Es geht nur Hand in Hand – Musikschulen und Hochschulen, Schüler*innen, Eltern und Lehrer*innen. Wenn wir den Kindern zeigen, wie erfüllend dieser Beruf sein kann, dann schließt sich der Kreis.“

Thea Ulbricht

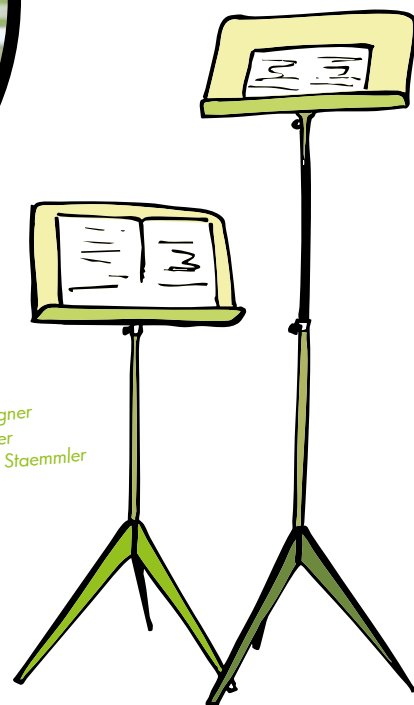


Bild S. 64: Cathleen Bergner
Bild S. 66: Yvonne Krüger
Bild S. 67: Elsa Johanna Staemmler



NACHHALTIGES NETZWERK

EFFEKTIVE FORMATE

Thüringer Landesmusikrat plädiert für ein duales Studienangebot

Soweit ich es beurteilen kann, gehören der Klavier-, Akkordeon- und Gitarrenunterricht zu den Säulen der Thüringer Musikschiullandschaft. Wir können dies an den Ergebnissen bei den Wettbewerben *Jugend musiziert* seit Jahren ablesen. Dies ist sicher auch ein Ergebnis des über viele Jahre gewachsenen, regen Kontakts und Austauschs zwischen den Instrumentalpädagog*innen der Musikschulen und den Lehrenden der Hochschule, die gemeinsam nachhaltige und effektive Formate entwickelt haben.

Ich denke hier z.B. an die Thüringer Akkordeontage oder das Programm des Verbands deutscher Musikschulen, Landesverband Thüringen, das den zusätzlichen Förderunterricht von externen Musikpädagog*innen, oftmals Hochschullehrende, ermöglicht. Aber auch unsere Landesjugendensembles sehe ich als wichtiges Förderinstrument, die nicht selten zukünftige Instrumentalpädagog*innen auf das Studium vorbereiten. Denn die Zusammenarbeit aller Akteur*innen ist gefragt, wenn wir sagen, dass wir zeitgemäße Formate für die optimale Studienvorbereitung brauchen.

**„DER INTENSIVE, WERTSCHÄTZENDE
AUSTAUSCH ZWISCHEN MUSIKSCHULEN
UND HOCHSCHULE IST ERFORDERLICH.“**

Für die kommenden Jahre gilt es, dem prekären Mangel an Pädagog*innen an Thüringer Musikschulen entgegenzuwirken. Hier bilden die künftigen künstlerisch-pädagogischen Ausbildungsstudiengänge einen elementaren Baustein, und ein duales Studienangebot bedeutet vor allem eine kurz- und mittelfristige Lösung für den Musikschulalltag, die momentan aus meiner Sicht dringend nötig ist. In allen Fachbereichen sollte ein besonderer Fokus auf dem Fachdidaktik-Unterricht liegen, um Studierende gut auf den Musikschulalltag vorzubereiten. Ferner ist in allen Fachbereichen der intensive, wertschätzende Austausch zwischen Musikschulen und Hochschule erforderlich, um Studieninhalte an die Bedarfe anzupassen.

Doch auch die Musikschulen sind gefordert, in dem sie einen hochwertigen instrumentaln Einzelunterricht unter voller Berücksichtigung des Fächerkanons garantieren müssen. Dies stellt vor allen Dingen die Musikschulen im ländlichen Raum



Constanze Dahlet
Generalsekretärin Landesmusikrat Thüringen

vor große, durch das Herrenberg-Urteil verschärfte Herausforderungen. Das einstimmig im Thüringer Landtag beschlossenen Musikschulgesetz aber sehe ich als ein klares Bekenntnis der Politik zur Musikschularbeit, und ich meine, dass deren inhaltliche Gestaltung und Stärkung unser aller Engagement verdient.

POSITIVE IMPULSE

Geraer Musikschuldirektorin freut sich über die Wertschätzung des musikpädagogischen Bereichs

Musik prägte mein Leben seit frühester Kindheit. Zunächst war ich Schülerin der Musikschule „Johann Sebastian Bach“ in Leipzig, später absolvierte ich das Musikstudium mit dem Hauptfach Akkordeon an der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar und wurde Musikpädagogin. Seit 2011 leite ich die städtische Musikschule „Heinrich Schütz“ Gera, Mitglied im Verband deutscher Musikschulen (VdM). Ob als Schülerin oder Lehrerin – Kooperationen zwischen Musikschulen und Hochschulen begleiten meinen musikalischen Werdegang bis heute und geben mir stets positive Impulse.

Ich denke beispielsweise an Probenlager oder die Begabtenförderung des VdM, Landesverband Thüringen, bei der Musikschüler und Lehrkräfte mit Hochschuldozierenden und Professoren in Konsultationen zusammenkommen, beispiel-



haft im Fach Klavier bei Hinrich Steinhöfel oder Akkordeon bei Prof. Claudia Buder und Stephan Bahr. Ich schätze die Einsatzbereitschaft der Weimarer Musikhochschule für diese Zusammenarbeit, denn ich sehe, wie sehr dieser Austausch bei den jungen Talenten die Motivation, Präzision und Experimentierfreude in der musikalischen Arbeit steigert. Derartige Projekte und Weiterbildungen sind deshalb fester Bestandteil unseres Musikschulkonzepts in allen Unterrichtsfächern von A wie Akkordeon bis Z wie Zupfinstrumente.

Für unsere Musikschule ist das hohe pädagogische und musikalische Niveau unserer Lehrkräfte ein entscheidendes Qualitätsmerkmal. Deshalb sind Austausch und Kooperationen mit der Weimarer Musikhochschule sowie zielgerichtete Studienangebote für zukünftige Musikpädagogen von großem Interesse für uns. Eine künstlerisch-pädagogische Schwerpunktausbildung halte ich für zukunftsweisend. Sie bereitet die Studierenden auf das umfassende Anforderungsprofil einer Musikschullehrkraft vor. Die Vertiefung und Wertschätzung des musikpädagogischen Bereichs vermittelt den Absolventen praxisrelevante Fähigkeiten für einen anspruchsvollen und erfüllenden Berufsalltag. Damit steht die Tür offen für eine berufliche Karriere mit vielfältigen Möglichkeiten – auch in unserem Haus.

**„WIR FREUEN UNS JEDERZEIT ÜBER
INTERESSIERTE, TEAMFÄHIGE UND
VIELFÄLTIGE STUDIERENDE.“**

Neben dem instrumentaln und vokalen Einzelunterricht umfasst das Musikschulleben viele Bereiche, die gerade junge Berufseinsteiger prägend gestalten können: von Klassenmusizieren und Ensemblearbeit über Unterricht in Musiktheorie/Rhythmik, inklusive Gruppen, thematische Musiktheaterprojekte von Kindern für Kinder, schulinterne Wettbewerbe sowie Erarbeitung von Wettbewerbsprogrammen auf Regional-, Landes und Bundesebene bis hin zu städtepartnerschaftlichen Austauschreisen. Wir freuen uns jederzeit über interessierte, teamfähige und vielfältige Studierende, die an unserer Musikschule ihr Allgemein- oder Fachpraktikum absolvieren möchten.

Karin Müller
Leiterin Musikschule „Heinrich Schütz“ Gera

NACHHALTIGES NETZWERK

NACHHALTIGES NETZWERK

Der Meininger Musikschuldirektor legt das Fundament für die akademische Vertiefung



Seit vielen Jahren pflegt das Max-Reger-Konservatorium Meiningen (MRK) eine enge und vertrauensvolle Zusammenarbeit mit der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar. Die Hochschule war für mich – seit ich denken kann – stets die zentrale und bedeutendste Ausbildungsstätte für besondere musikalische Begabungen in unserer Region. Deshalb habe ich immer größten Wert auf ein gut funktionierendes, nachhaltiges Netzwerk zwischen unseren beiden Institutionen gelegt.

Die wechselseitigen Beziehungen sind geprägt von gegenseitigem Respekt und einem klar erkennbaren Nutzen auf beiden Seiten. Wir profitieren von der Expertise, dem hervorragenden künstlerischen Niveau und der Innovationskraft der Musikhochschule, während umgekehrt unsere Schüler*innen für die Hochschule ein wichtiges Reservoir an talentierten, früh ge-

förderten jungen Musiker*innen darstellen. Die Verbindung zwischen Grundausbildung am Konservatorium und akademischer Vertiefung an der Hochschule ist für viele musikalische Biografien ein tragfähiges Fundament.

Die Fächer Klavier und Gitarre gehören zu den am stärksten frequentierten Instrumentalbereichen des MRK. Ähnlich sieht es bei den Holzblasinstrumenten, Blechblasinstrumenten, Schlagzeug und dem Gesang aus. Das Fach Akkordeon fehlt leider im Gesamtangebot. Eine Herausforderung: In kommenden Jahren wird es durch die in Rente gehenden „Babyboomer“ freie Kapazitäten am Konservatorium geben. Bei den Violinen soll beispielsweise ab August 2026 eine ganze Stelle neu besetzt werden.

„ICH WÜNSCHE MIR ABSOLVENTEN, DIE SICH AN UNSERER EINRICHTUNG ALS ANGEMESSEN BEZAHLTE LEHRKRÄFTE VERWIRKLICHEN KÖNNEN UND IM BESTEN FALLE REGIONALE WURZELN SCHLAGEN.“

Studierende der Hochschule für Musik nutzen gerne unser Konzertangebot „Kleines Podium“. Hier können sie sich als Solisten, in Kammermusikgruppen oder in kleinen orchestralen Formationen präsentieren und einem interessierten Publikum stellen. Die Weimarer Dozenten unterrichten an der Hochschule und bei uns im MRK u.a. im Rahmen des Begabtenförderungsprogramms des Verbands deutscher Musikschulen, bei Workshops, als Kursleiter und Interpreten bei den jährlich stattfindenden Meininger Studientagen (Violine, Cello, Klavier, Kammermusik) sowie dem Lions-Podium (Rock/Pop/Jazz-Gesang).

Bis heute ist die Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar für unsere Schüler die erste Wahl, wenn es um die Aufnahme eines Musikstudiums geht. Um umgekehrt Studierende mit einer künstlerisch-pädagogischen Schwerpunktbildung für die Tätigkeit an Musikschulen zu sensibilisieren, muss aus meiner Sicht ein neuer Anreiz für das gesamte Berufsbild geschaffen werden. Ich wünsche mir Absolventen, die sich am Ende des Tages an unserer Einrichtung als angemessen bezahlte Lehrkräfte verwirklichen können und im besten Falle regionale Wurzeln schlagen.

Heiko Denner
Direktor Max-Reger-Konservatorium Meiningen

NACHFRAGE NACH NACHWUCHS

Klavierpädagoge aus dem Kyffhäuserkreis begrüßt die geplanten künstlerisch-pädagogischen Studiengänge

Die Zusammenarbeit zwischen unserer Musikschule und der Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar, meiner ehemaligen Ausbildungsstätte, möchte ich als gut bezeichnen. Insbesondere im Zusammenhang mit der Begabtenförderung des Verbandes deutscher Musikschulen, Landesverband Thüringen, kommt es häufig zu Kontakten. Mehrere meiner Schülerinnen und Schüler erhielten anregende Förderstunden bei Prof. Christian Wilm Müller. Ein Schüler, der eventuell ein Lehramtsstudium im Fach Musik anstrebt, kann mit Prof. Gero Schmidt-Oberländer zusammenarbeiten. Bei beiden Professoren ist es meistens leicht möglich, unkompliziert und zeitnah Termine zu vereinbaren.

Eine weitere, sehr sinnvolle Fördermöglichkeiten sind die an der Thüringer Landesmusikakademie Sondershausen stattfin-



denden Meisterkurse mit Dozenten des Musikgymnasiums Schloss Belvedere. Diese Kurse wurden in den vergangenen Jahren häufig von Schülerinnen und Schülern aus dem Streicherbereich unseres Hauses besucht. Leider waren wir in der letzten Zeit nicht mehr daran beteiligt, zum Teil wegen Terminproblemen, aber auch wegen des Fehlens geeigneter Teilnehmender. Wenn es meine Zeit erlaubt, besuche ich gern in Weimar die Konzertangebote der Hochschule. Dabei kann ich mir stets wertvolle Anregungen für die pädagogische Arbeit, aber auch für meine eigene künstlerische Tätigkeit holen.

„JUNGEN MENSCHEN SOLLTE ES ERLEICHTERT WERDEN, SICH AUF DIESE BERUFE VORZUBEREITEN, DAMIT STELLEN DER MUSIKSCHULEN SCHNELL WIEDERBESETZT WERDEN KÖNNEN.“

Da die Nachwuchssituation bei instrumentalpädagogischen Berufen wie überhaupt im pädagogischen Bereich schwierig ist, begrüße ich die Bestrebungen der Hochschule sehr, den künstlerisch-pädagogischen Studiengängen einen wichtigen Platz zu geben. Insbesondere interessierten jungen Menschen aus Thüringen und den angrenzenden Bundesländern sollte es erleichtert werden, sich auf diese Berufe vorzubereiten, damit die hiesigen Musikschulen freiwerdende Stellen schnell wiederbesetzen können. Sicher kann auch die Hochschule im Rahmen ihrer Möglichkeiten bei Studierenden das Interesse wecken, außer im künstlerischen auch im pädagogischen Bereich tätig zu werden.

Ronald Uhlig
Musikschule des Kyffhäuserkreises „Carl-Schroeder-Konservatorium“

Herausgeber
Hochschule für Musik FRANZ LISZT Weimar
Die Präsidentin
Platz der Demokratie 2/3
99423 Weimar

www.hfm-weimar.de
www.youtube.com/hfmfranzlisztweimar
www.facebook.com/hfmweimar
www.instagram.com/hfmweimar

Redaktion
Jan Kreyßig (Chefredaktion)

Autor*innen
Stephan Bahr, Prof. Claudia Buder, Constanze Dahlet, Heiko Denner,
Prof. Dr. Anne Fritzen, Katharina Hofmann, Jan Kreyßig, Philipp Lang,
Viola Michaelis, Karin Müller, Roland Uhlig, Thea Ulbricht

Gestaltung | Layout
Art Director Dipl.-Des. Susanne Tutein

Auflage
2.300 Stück

Redaktionsschluss | Anzeigenschluss
25. August 2025

Kontakt Redaktion und Anzeigen
Tel. 03643 – 555 159, presse@hfm-weimar.de

Fotos | Grafiken
Cover: Alina Bercu, Alumna des Instituts für Klavier, <https://alinabercu.com>;
Foto: Susanne Diesner

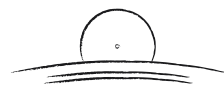
C. Bechstein Pianoforte GmbH: S. 7, 24, 25; Franziska Epp: S. 58, 59;
Chris Gonz: S. 64; Andrej Grilc: S. 2 mittig, 23; Stefan Kranz: S. 20 links;
Tony Matysik: S. 69; Thomas Müller: S. 3 unten, 9, 10, 11, 14, 15, 16, 17,
30, 31, 32, 33, 42, 43, 44, 45, 60, 61, 62, 63; Alexandra Münch: S. 2
unten, 27, 28, 29; Anke Neugebauer: S. 68; Theresa Pewal: S. 3 oben, 35;
Carl-Schroeder-Konservatorium: S. 71; Susanne Tutein (Grafiken): S. 7, 11,
13, 18, 20, 21, 22, 29, 33, 35, 39, 40, 45, 48, 51, 52, 54, 59, 61, 63,
66; Thea Ulbricht: S. 20 rechts, 21, 37, 50, 51, 52, 53, 65, 66, 67; Nicole
Victor: S. 70; Guido Werner: S. 1, 2 oben, 3 mittig, 5, 6, 12, 13, 19, 38,
39, 40, 41, 47, 48, 49, 55, 57

Druck
DRUCKZONE GmbH & Co.KG

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge zu kürzen und/oder sinnentsprechend wiederzu-
geben. Der Inhalt der Beiträge muss nicht mit der Auffassung des Herausgebers übereinstimmen. Für
unverlangt eingehende Manuskripte übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Leserbrief sind
erwünscht. Für den Inhalt der Anzeigen zeichnen die Inserenten verantwortlich.



Restaurierung · Handel · Bogenservice



JEAN SEVERIN · GEIGENBAUMEISTER
Brehmestraße 26 · 99423 Weimar · Tel: 03643 4574 377
www.severin-geigenbau.de



Ein Stipendium. Viele Gesichter.

www.deutschlandstipendium.de



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung

Deutschland
STIPENDIUM



